

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1930

8.6.1930 (No. 158)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Begr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1756

Gesamtdirektor und verantwortlich für den politischen Teil: Dr. G. Brunnert; für Baden, Nachbargebiete und Handel: E. Leopold; für Lokales und Sport: Fred. Hees; für Kultur und „Pyramide“: R. Joho; für Musik: A. Rudolph; für Anzeigen: S. Schreyer, sämtlich in Karlsruhe. Druck und Verlag: „Karlsruher Tagblatt“ (Koncordia-Druckerei) in Karlsruhe, Postfach 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Erscheinungsort: Karlsruhe, Postfach 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21. Postfachnummer Karlsruhe Nr. 9547.

Bezugspreis: monatlich 2,40 A frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2,10 A. Durch die Post bezogen monatlich 2,40 A. Zusatztaxen: Im Falle höherer Gewalt bei der Besetzung keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichtbesetzung der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis zum 15. auf den folgenden Monatsheften angenommen. Einzelverkaufspreis: Werttag 10 A, Sonntag 15 A. Anzeigenpreise: die Abgabestelle 1,20 A, an erster Stelle 1,50 A. Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellenangebote ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichterhaltung des Zahlungszieles, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkurten außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Pfingstfest in deutscher Notzeit.

Optimismus!

von
Walter von Molo.

Überall hört man heute pessimistische Äußerungen über unsere Zukunft. Und das ist begreiflich. Aber auch nicht mehr. Die Wirtschaftslage ist elend, immer mehr Menschen werden entlassen. Die Älteren haben es schwer, überhaupt eine Stellung zu halten oder zu finden; die Jungen kommen mit großer Unsicherheit zum Verdienen. Die Vermögen sind endgültig verloren oder arg zusammengeschrumpt. Die dauernden Aufregungen seit 1914 haben viele Menschen müde gemacht. Dazu hat man Angst vor gewaltsamen Umstürzen. Die Mißstimmung greift wie eine Seuche um sich.

Also, die gegenwärtigen Zustände sind schlimm, niemand leugnet das. Woher stammen sie? Sie haben mannigfache Gründe, die uns seit 1914 reichlich bekannt sind. Es ist ein gutes Zeichen, daß wir aus der Not heraus wollen und noch immer so viel Energie lebt, die eine Besserung anstrebt. Aber man muß, dieser vorhandenen Energie wegen, etwas weiter nach rückwärts sehen. Ähnliche Not, härtere Not war schon früher. Ich erinnere an die Zeit nach den Befreiungskriegen. Damals war Deutschland auch ausgeblutet, übermüdet, enttäuscht, erschöpft. Diese Verhältnisse waren damals nicht nur in Deutschland, sie waren, wie heute, in ganz Europa. Dauernd Regierungswechsel und Krisen, Revolutionen; Industrie und Handel mußten sich die verlorenen Märkte wieder erobern, manche waren für immer verloren. Die Verwendung der Dampfmaschinen geschah, die Eisenbahn, die Mechanisierung begann. Auch damals dauernde Entlassungen, Unsicherheit in der Währung, Brotlosigkeit und Not. Auch damals Kampf zwischen aufsteigenden Schichten und den geschwächten Klassen, die früher ausschließlich geherrscht hatten. Auch damals Versuche, durch internationale Zusammenkünfte das gemeinsame Schicksal zu bannen. Dauernde internationale Konferenzen, zum erstenmal Sichtbarmachung der amerikanischen Macht. Auch damals überall Unruhen. Es war die Zeit, die man gemeinhin „Reaktion“ nennt.

Deutschland war zerstückelt in vielfache Zollgrenzen, in verschiedene Maße, Gewichte und Währungen. Was kam? Unter Krämpfen Neues, Nötiges. Der Zollverein, allmählich die wirtschaftliche Einheit des Reichs, Erfindungen, die erst wenig beachtet wurden, die aber im weiteren Fortgange, ebenso wie die erkämpften modernen Gesetzgebungen, Veränderung, Besserung, ja Reichtum schufen. Warum wollen wir uns heute kleinmütig weniger zutrauen als damals?

Auch in unseren Tagen wird zähe und ungebungswillig in den Laboratorien gearbeitet, auch heute werden Erfindungen gemacht. Warum sollen wir heute nicht auch das Richtige finden? Man strebt Erleichterung der Zollgrenzen an zwischen den einzelnen europäischen Ländern, wie man damals die Vereinheitlichung im Reich anstrebt und gewann. Damals hatte man dazu in wirtschaftlichen und politischen Dingen wenig Erfahrungen; wir sind Nachfahren und haben, wenn wir gründlich sehen, die Erfahrungen der Vergangenheit, die wir nutzen können. Was damals am Beginn der Eisenbahn die wenigsten glaubten, das wurde: lebhafterer Güteraustausch, Verbilligung, leichtere Existenz. Warum sollen Ausbau der Luftschiffe und Flugzeuge, schnellere und bessere Schiffsverbindungen nicht Ähnliches erzielen? Die allgemeine Volksbildung ist gestiegen, wir haben den Rundfunk, der Aufklärung in die entferntesten Ecken bringt; wenn die Vorurteile sind gefallen, mit denen damals noch schwerfällig und blutig gerungen werden mußte — also wollen wir nicht optimistisch sein, d. h. wieder Selbstvertrauen zeigen? Auch früher waren verschiedene politische Parteien, die sich arg beföhden. Auch damals blieben die einen zu früh stehen und gingen die anderen zu weit. Es wurde der Ausgleich gefunden. Warum soll er sich heute nicht auch finden lassen?

Rückblicke vorstehender Art sind nötig, um Mut zu gewinnen. Aber auch näherer Rückblick kann uns Mut machen lassen. Wir dürfen überlegen, daß wir im Kriege Verhältnisse überwand, deren Besiegung wir vordem für unmöglich hielten. Wir haben im Zusammenbruch und Umsturz Furchtbares erlebt, und wir sind am Leben geblieben, wir haben es überlebt. Wir machten in den Inflationsjahren Grauensvolles durch, wir haben weiter gearbeitet und die Verhältnisse überwunden. Trotz allem — wenn das Wort hier gebraucht werden darf — es geht uns, auf die nächste Vergangenheit bezogen, bereits etwas besser. Warum sollen wir nicht noch weiter kommen?

Leicht wird es nicht werden, und es ist auf, das zu wissen, sich darauf einzustellen. Wir werden weiter kein leichtes Leben haben, und die Ernste unserer Arbeit werden die wenigsten von uns selbst genießen. Es ist begreiflich, daß dieses viele bedauern, aber dieses Bedauern ist lech-

den Anwurf der Unpopularität auf sich zu nehmen, wenn sie weiß, daß diese neuen Wege in der Zukunft zum Lichte für die Gesamtheit führen. Keiner darf heute in seinem Beruf anders handeln, als daß er sich verantwortlich fühlt für alle. Es muß mit dem Bürokratismus gebrochen werden. Da fehlt vieles, die Staatsmaschine muß neue Räder bekommen, nicht nur Ersatz für abgelaufene, sondern sich auch neue zeitnötige Konstruktionen einverleiben. Es sind erschreckend viele Arbeitslose. Man muß den Mut besitzen, sie zur Arbeit zu bringen. Und wenn es auf den früheren Arbeitsgebieten nicht mehr möglich ist, dann müssen neue erschlossen werden. Dedeß Land muß urbar gemacht werden; wir haben viel ödes Land in Deutschland. Wasserstraßen und Autostraßen und Siedlungen müssen gebaut werden, sie fehlen. Man sage nicht, daß dazu das Geld mangle. Um das Unglück stabil zu machen, hat es wenig Sinn, die Substanz wegzusteuern. Vor hundert Jahren fehlte

Pfingstbotschaft.

Von
Pfarrer D. Dr. Luther.

Leuchtende Frühlingsfröhenheit ist um uns her. Wer wollte denen zürnen, die in den Tagen der Pfingsten den Staub der Gassen abschütteln und durch grüne Felder und rauschende Wälder wandern, um Luft und Sonne zu trinken und wieder zu gesunden von Harm und Not. Es ist doch uns allen ein tiefes Bedürfnis, aus all der Enge, in der wir leben müssen, hinaus-austürmen in die Weite, daß in ihr neue Lebensglut in uns entstehe.

Aber es ist noch kein Pfingsten, wenn wir still schreiten durch das Feld oder geruhlos sitzen am Waldestrand und lauschen auf eines Vögels Ruf, es ist noch kein Pfingsten, wenn wir träumerisch blicken zu den Wolken empor, die lustig segeln über das Himmelsschwarz, oder versonnen schauen in die stinkende Sonne, die mit ihren Strahlen die Welt vergoldet. Pfingsten ist erst, wo unsre Seele trinkt aus den Fluten der ewigen Welt, wo unsre Seele ringt um den Geist, der von droben kommt, wo sie bangt um Frieden und Kraft, wo sie klar und entschlossen die Wege wandern will, die einst der Meister ihr vorausgegangen, nicht ein Sinnerer und Träumer, nein ein Hellscher, Froher, Lebenstrotziger. Je mehr wir von ihm lesen in dem alten heiligen Buch, um so mehr steht ja seine Gestalt vor uns in all der Straffheit und Kraft, die ihm eigen war, in all dem leuchtenden Wagemut, mit dem er das Leben zum Kampfe forderte, in all der hohen Gelassenheit, mit der er jedem Lebewesen, was er auch bringen mochte, entgegen-

lief. Pfingsten bleibt und ist Feiertag des Geistes, und die nur feiern es wirklich, die ihrer Seelen Pforten weit öffnen dem Geist des Erlösers, die eine unstillbare Sehnsucht haben nach all dem, was sein Geist uns schenkt, nach all der Klarheit, Ruhe und Sicherheit, die jede Stunde seines Lebens durchwehte und die ihn über das Grauen des Todes in Gottes Arme trug. Wer an den armen Brünnlein der Erde sibt, wer durch Flimmer und Tand der Tage sich berauschen läßt, wem die Ehre dieser Welt seines Lebens Glück bedeutet, wer auf ihre Tölpelhaftigkeit lauert und von jedem Wind der Meinungen sich umtreiben läßt, der ist noch unendlich weit von dem Gottesland entfernt, in dem Christus wohnte, der hat seines Geistes noch keinen Hauch verspürt.

Pfingsten hat darum eine sonderliche Botschaft an unsere Zeit. Das ist doch der große Jammer unserer Zeit, daß Klarheit und Kraft ihr fehlt. Keine festen Landmarken der Sittlichkeit, keine unzerstörbare Glaubensglut, keine bleibenden hehren Gedanken, denen wir unweigerlich uns unterordnen, alles ward relativ, alles ward unsicher, alles ward brüchig — kein festes Geschlecht mehr, das beten kann und Gott dem Herrn vertraut, das schlicht und gut an sein Tagewerk und seine Arbeit geht, das Sonne und Sturm mit frohem Gleichmut trägt, das am beisehenden Teil der Erdengüter sich genügen läßt, weil Ehre und Pflicht, weil Treue und Rechtsschaffenheit ihm das Höchste sind. Wann werden wieder solche Menschen des Geistes entstehen im deutschen Land? Wir warten und warten. Wir warten auf die starken und aufrechten Menschen, die den verfahrenen Karren unseres ähneren Lebens endlich ins rechte Gleis bringen, wir warten noch sehnsüchtiger auf die reinen und echten Menschen, die wieder bauen auf den Geist, die wieder unser Dasein verinnerlichen und vertiefen, damit es tragender Grund werde für eine bessere Zukunft.

Unsere Dichter sangen oft in hohen Tönen vom deutschen Pfingsten — uns hat all die Erbärmlichkeit der letzten Zeit die Stimme verschlagen, wir mögen nicht mehr in jubelndem Frohsinn von deutschem Geistesfrühling singen, weil, wenn wir's wagen, plötzlich Namen und Dinge vor uns ständen, die uns mit tiefer Scham erfüllen. Aber um so heißer und inbrünstiger wollen wir im Kämmerlein beten um den heiligen Geist, wollen uns stärken und fähig lassen durch ihn, daß durch jeden einzelnen an seinem Platz der Reinheit und des Ehrlichen mehr werde, daß in aller Stille ein neu Geschlecht sich rüste, mit klaren Sinnen und mit lauterer Händen das Leben zu meistern.



Pfingsten.
Zafel aus dem Hauptaltar von St. Nikolai in Kalkar (Kreis Cleve), gemalt von Jan Joest (um 1505).

ten Endes Egoismus. Es war schließlich immer so, daß die Eltern gezwungen waren, weniger an sich zu denken, als an die Zukunft ihrer Kinder. So muß es auch im Leben eines Volkes sein. Wenn ich zu Optimismus rate, so heißt das, ich rate zu Glauben, zum Erkennen, daß auf jedes Wellental ein Wellenberg folgt. Allerdings nur dann, wenn wir das unsere dazu beitragen. Es ist daher besser, nicht dauernd zu fragen, wie soll es werden, nicht zu klagen, nicht immer zu sagen, wie schön wäre es, wenn es so und so wäre, sondern zu arbeiten. Dann wird es, früher oder später, mit einem Male besser sein. Nur durch Arbeit ist der Pessimismus, der sich gefährlich breit macht, zu besiegen. Allerdings darf die Arbeit nicht so vollzogen werden, daß man nur an sich und augenblicklichen Erfolg denkt. Sie muß selbstlos getan werden, d. h. es muß immer auch an die anderen gedacht werden. Die Regierung darf sich nicht begnügen, zu kontakteren: die Verhältnisse sind schlecht — sie muß den eifernen Willen haben und damit beginnen, die Verhältnisse zu bessern. Sie muß neue Wege suchen, den Mut besitzen,

auch das Geld für den Eisenbahnbau — es kam, als sie trotzdem von Wagemutigen gebaut wurde. Es hat wenig Sinn, unproduktive Arbeitslosenunterstützung zu bezahlen, die summiert Summen ausmacht, mit denen man sehr viel Neues beginnen könnte, das Arbeit für die jetzt Arbeitslosen gibt. Man vergesse nie, daß nicht nur jeder Mensch die Pflicht zur, sondern auch das Recht auf Arbeit hat. Nichts zerstört den Menschen mehr, macht ihn unruhevoll und für die Gesamtheit gefährlich verzweifelt, als wenn er nicht arbeiten darf. So wie sich fast alle Industrien umstellen mußten und umstellen, so wie sich Millionen von Menschen innerlich und äußerlich umstellten, so muß auch endlich der Regierungsapparat umgestellt werden. Warum sollen wir verzweifeln, daß dies möglich sei? Was ist denn die Regierung? Exponent des Volkswillens. Wenn wir also wirklich wollen, daß es anders wird, dann wird auch die Regierung anders sein. Und dann wird das Wort Optimismus nicht mehr ein Rat sein, sondern eine Stimmung, die hervorgeht aus vollzogenen Tatsachen.

Das befreite Rheinland spricht.

Eine Pfingstumfrage bei den rheinischen Oberbürgermeistern.

Inmitten der gigantischen Wirtschaftskrise erlebt das deutsche Volk in der Pfingstzeit doch eine große nationale Freude: die Befreiung des Rheinlandes geht ihrer Vollendung entgegen. Der Abtransport der fremden Truppen ist in vollem Gange. In wenigen Wochen werden die Gloden auch in der dritten Zone der Befreiungsfunde. Damit erwachsen freilich auch neue Aufgaben. Wir haben deshalb eine Reihe rheinischer Oberbürgermeister gebeten, sich zu der Räumung, ihrer Bedeutung und ihren Auswirkungen auf das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben ihrer Stadt zu äußern. Nachstehend veröffentlichen wir die Antworten:

Oberbürgermeister Krücke-Wiesbaden:

Freudebewegten Herzens begrüßt die Stadt Wiesbaden den 30. Juni 1930, den Tag der endgültigen Befreiung von fremdem Joch.

Schöne schlimme Jahre liegen hinter uns. Krieg, Inflation und Besatzung haben unserer einst reichen und blühenden Stadt die schwersten Wunden geschlagen. Mit Stolz aber dürfen wir rückblickend feststellen, daß trotz aller wirtschaftlichen Not die Bevölkerung alle Leistungen, um materiellen Vorteils willen ihr Deutschsein zu verleugnen, mit Entschiedenheit abgelehnt hat. Wiesbaden ist die Stadt, in der der Versuch, den Dörren-Rhein-Staat zu begründen, kläglich zusammenbrach. Die Abwehr der Bestrebungen der Separatisten aber erfolgte in einmütigen Zusammenwirken aller Parteien und aller Bevölkerungsteile.

So freudig wir auch der Räumung entgegenblicken, so laßen doch auf uns schwere wirtschaftliche Sorgen. Die Kurstadt hat unter dem Druck der Besatzung schwer gelitten, noch schwerer die Wohnstadt durch den Zusammenbruch der privaten Vermögen und die Scheu vieler, im besetzten Gebiet Wohnung zu nehmen.

Hier erhoffen wir Hilfe, Hilfe vom Reich und Staat, vor allem durch einen gerechteren Vorkriegsausgleich und Mehrüberweisung, entsprechend den riesenhaft gesteigerten Wohlfahrtsleistungen, die auch durch den Wiederaufbau der Kurstadt, die Gewährung einer Spielkonzession, wie sie die meisten fremden Länder Europas ihren Bürgern gegeben haben, würde auch Wiesbaden, dem größten Badeort Deutschlands, wieder einen baldigen Aufschwung verschaffen.

Vor allen Dingen aber hoffen wir, daß der Zustrom der Fremden und der Zugang der Wohnungsuchenden nach unserer landchaftlich so schön gelegenen Stadt, die nunmehr auch am freien deutschen Rhein liegt, wieder einen erheblichen Aufschwung nimmt, und daß damit wieder ein Aufblühen kommen wird, das uns die schweren Jahre, die hinter uns liegen, schließlich vergehen läßt.

Oberbürgermeister Dr. Weiß-Trier:

Am 26. Juni wird Trier, Deutschlands älteste Stadt, von fast 11-jähriger Besatzungslast befreit sein. Mit dem 30. Juni werden auch die letzten traurigen Überreste der Besatzungsmacht, die berüchtigten Ordnungen, aufgehoben werden. Stresemanns Werk der Befreiung des Rheinlandes ist, abgesehen von der Saarfrage, alsdann erfüllt. Die Lösung der Saarfrage ist aber gerade für das Trierer Gebiet eine Lebensnotwendigkeit, weil das Saargebiet zum Regierungsbezirk Trier gehört und das in der Hauptsache auf die Landwirtschaft angewiesene Trierer Land nur im Saargebiet seinen natürlichen Absatzmarkt finden kann. Solange das Saargebiet nicht rückgegliedert wird, ist daher, trotz des Abzuges der Besatzung, eine wirtschaftliche Gesundung der Stadt Trier und ihrer Umgebung nicht möglich. Dies ist um so zwingender

richtig, als die Stadt Trier früher in ihrer starken deutschen Garnison von zwei Infanterieregimentern, zwei Kavallerieregimentern, einem Feld-Artillerieregiment, einem Pionierbataillon usw. ihre eigentliche wirtschaftliche Grundlage fand. Leider lassen die Entmilitarisierungsbestimmungen des Versailler Diktates nicht zu, daß dem langermühten Abzuge der Franzosen der Einzug einer entsprechenden Reichswehrgarnison folgt.

Die Stadt Trier hofft, daß der wichtige südwestliche Grenzposten, der in der Vorkriegszeit in der starken Garnison seine nationale Stärke erhielt, nunmehr in anderer Weise von Staat und Reich gesichert wird, so also, daß das befreite Trier auch in Zukunft seine Aufgaben als kulturell und wirtschaftlich bedeutende deutsche Grenzstadt erfüllt wird.

Bürgermeister Dr. Luthmer-Kehl:

Die Stadt Kehl, die Hauptstadt des Hanauerlandes und des noch besetzten badischen Grenzbezirks, war im Kriege 1870/71 die einzige deutsche Stadt, die durch die Kriegsergebnisse schwer zu leiden hatte. Sie wurde damals zusammengebrochen und brannte ab. Dies Geschehnis ist ihr zwar im Weltkrieg eripari geblieben. Aber die Wirkung der Grenzziehung durch den Friedensvertrag war gleich verhängnisvoll. Es war nicht einmal so sehr die Besetzung, die den Niedergang unseres wirtschaftlichen Lebens bewirkte. Es war der scharfe Schnitt zwischen Kehl und Straßburg, diesen beiden nur durch die Brücken getrennten Nachbarstädten, die seit einhalb Jahrhunderten wirtschaftlich und kulturell, in Geschichte und Sprache auch eng miteinander verbunden, wenn auch gelegentlich politisch getrennt waren. Kehl war früher wirtschaftlich und kulturell ein Vorort Straßburgs. Nach dem Kriege, ganz auf sich gestellt, mußte die Stadt zunächst in gewaltigem Ausmaß Wohnungen erstellen, um die vielen Flüchtlinge und die zahlreichen Grenzbeamten aufnehmen zu können. Kranken- und Schulhäuser mußten gebaut, das ganze wirtschaftliche Leben der Einwohnerschaft mußte umgestellt werden. 15 bis 20 Prozent der Einwohner arbeiteten früher drüben jenseits der Rheinbrücken. Alle Handwerker, die Geschäfte des Einzelhandels wie die Gastwirte verdienten in Straßburg, und die Landwirtschaft der Umgegend lieferte ihren Tabak an die kaiserliche Tabakmanufaktur und die anderen eisenindustriellen Tabakfabriken, ihr Heu, ihre Kartoffeln und ihr Vieh ins Straßburger Provinzialamt. Das hat alles aufgehört. Das elässische Absatzgebiet ist verloren. Die Wirtschaft, neue Absatzgebiete zu gewinnen, ist verhängnisvoll gering, denn bis vor wenigen Jahren war ja das Verlassen des besetzten Gebietes fast unmöglich, jedenfalls an große Schwierigkeiten geknüpft.

So haben wir, auch heute noch auf uns selbst gestellt, die Aufgabe, wieder in engere Beziehungen zum großen elässischen Wirtschaftszentrum zu kommen. Unsere Arbeiter werden dort nicht ungenutzt stehen, es fehlt nur noch der gesteigerte Verkehr. Diese rein realen Notwendigkeiten haben mit dem,

was wir nationale Gefinnung nennen, nichts zu tun. Gerade weil wir hier vaterländischer denken, als man dies in mancher Gegend des Inlandes tut, fühlen wir in besonderem Maße die Verpflichtung, an der Verhängung der Wälder diesseits und jenseits des Rheines mitzuarbeiten. In uns lebt der starke Glaube, daß das möglich ist. In uns lebt auch das Bewußtsein, daß damit dem Vaterland gedient ist. In uns lebt auch die Überzeugung, daß davon nicht zuletzt auch der Aufschwung Kehls bedingt wird.

Freilich, ganz aus eigener Kraft können wir's nicht schaffen. Wir brauchen noch die Fürsorge des Reichs. Wir brauchen aber auch den starken Glauben industrieller Unternehmungen an unseren Aufstieg und die Überzeugung von den überaus günstigen Möglichkeiten einer Ansiedlung in Kehl. Wir brauchen auch den Verkehr, Besucher, die sich von dem Arbeitsgeist in unserer Stadt persönlich überzeugen und draußen im Vaterlande davon reden, daß wir in der äußersten Ecke des Reiches, gegenüber der Hauptstadt des Weltkrieges, wirtschaftlich und kulturell für das Vaterland unsere Pflicht tun.

Oberbürgermeister Dr. Russell-Koblenz:

Koblenz wurde am 30. November 1929 nach fast 11-jähriger Besatzung frei. Der Jubel der Bevölkerung über das Ende der mit der Ehre eines zivilisierten Volkes unvereinbaren politischen Knechtung war überwältigend. Endlich waren von den vielen öffentlichen Gebäuden der Stadt, vor allem aber auch von dem Ehrenbreitstein, die fremden Flaggen verschwunden. Endlich war auch der letzte fremdländische Besatzungssoldat und, was besonders hervorzuheben werden muß, die zur zivilen Überwachung bestellte Internationalisierte Rheinlandkommission abgezogen, die Besätze, von der besonders in den schweren Jahren 1923 und 1924 die zielbewusste allmähliche Eröpfung der deutschen Oberhoheit ausgegangen war.

Tiefe Dankbarkeit zollt ganz Koblenz dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung, vor allem aber dem Andenken des verstorbenen Außenministers Dr. Stresemann für ihre unablässigen und erfolgreichen Bemühungen um die Befreiung unseres Landes. Wir vertrauen ihrer Fähigkeit, daß auch die restliche Wiederherstellung der deutschen Oberhoheit und die Befreiung von den Tributzahlungen ihnen in absehbarer Zeit gelingt.

Bürgermeister Dr. Ehrhard-Mainz:

Am 1. Juli 1930 wird das ganze Rheinland, und mit ihm auch Mainz, wieder frei sein. Eine schwere Zeit hat damit ihr Ende erreicht. Die französische Armee, die im Dezember 1918 in Mainz eingerückt war, hatte sich nicht nur als Besatzungsarmee gefühlt, ihr hatte vielmehr, zum mindesten bis zum Jahre 1924, immer noch die Verwirklichung des alten französischen Traumes von der Rheingrenze vorgeschwebt. Be-

schlagnahmen, rücksichtslose Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung, Ausweisungen und Kriegsgerichte mußte unsere Bevölkerung über sich ergehen lassen, bis man schließlich auch auf französischer Seite einzusehen gelernt hatte, daß das Rheinland unlosbar zum Reich gehört. Noch leidet unsere Stadt schwer an den Folgen dieser Kämpfe, noch sind die Wunden, die der Ruhr- und Separatistenkampf mit seinen künftlichen Zollstrafen, seiner Stilllegung von Eisenbahn, Post und Telegraph, sowie seinen Verkehrsbeschränkungen der Wirtschaft unserer Stadt geschlagen hat, nicht vernarbt.

Die Räumung, die nun erst den Friedenszustand bei uns verwirklicht, bringt daher unserer Stadt nicht ohne weiteres normale Verhältnisse. Erst müssen noch die Wunden aus den letzten zwölf Jahren geheilt werden. Auch muß der Verlust der großen deutschen Garnison, die vor dem Kriege in Mainz lag, ausgeglichen werden. Viele Möglichkeiten, neue Handels- und Industrieunternehmungen nach Mainz zu ziehen, waren in den Nachkriegsjahren infolge der Fesseln, die die Besatzung der Stadt auferlegt hatte, gescheitert. So muß jetzt in der Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Depression die Umstellung vorgenommen werden. Große und schwere Aufgaben liegen daher vor Mainz, wenn es die Stellung, die ihm seine Geschichte und seine geographische Lage anweisen, behaupten will. Hoffen wir, daß die Kräfte und der Gemeinfinn, den unsere Bevölkerung in den vergangenen schweren Jahren gezeigt hat, auch in den bevorstehenden Zeiten sich in derselben Weise bewähren. Dann wird es, wenn das Reich seine Grenzlande im Westen, die so große Opfer für es gebracht haben, auch noch in Zukunft tatkräftig unterstützen, hoffentlich gelingen, die vergangenen zwölf Jahre bald aus dem Bilde unserer Stadt auszuwaschen und mit dem Friedenszustand auch wieder normale Verhältnisse zu schaffen.

Oberbürgermeister Dr. Rombach-Aachen:

Die Befreiung Aachens vom Druck der Besatzung hat schon merkwürdigen Einfluß auf den Verlauf der heißen Sommerhitze ausgeübt. Viele Rheuma-, Gicht- und Infektionskrankheiten, die bislang grundtätig das befestigte Heilbad gemieden hatten, sind inzwischen zur Kur eingetroffen, und es ist gute Hoffnung gegeben, daß die Badstadt Aachen zu ihrer einstigen Bedeutung emporklimmt. Hart kämpft noch immer die Industrie wider die Ungunst der Zeit. Zwar geht auf dem Gelände des vor einigen Jahren stillgelegten Hüttenwerks „Rothe-Erde“ der Bau der Englebertwerke seiner Vollendung entgegen, zwar sind auch sonst Ansätze zu neuem Wachstum unverkennbar; im ganzen aber leidet die Industrie schwer unter der allgemeinen Wirtschaftsnote, und um so schwerer, als die Ausföhrten auf den baldigen Bau des Aachen-Rhein-Kanals, wie auch die Hoffnung auf wirksame frachtpolitische Hilfe durch die Reichsbahn wieder in weite Ferne gerückt erscheinen. Diese Wirtschaftsnote wirkt sich auch kommunalpolitisch noch immer in untragbaren Steuerbelastungen besonders infolge der gewaltigen Erwerbslosenraten aus, wofür, die eine weitere Beibehaltung kultureller Einrichtungen, insbesondere des für das Deutschland im Grenzgebiet (Eupen-Malmédy) so außerordentlich bedeutungsvollen Theaters in Frage stellen. Die Einsicht, daß Grenzland vornehmlichste Objekt vorstehender Staatspolitik sein muß, hat für den Westen offenbar noch mit starken Widerständen zu ringen. Zu hoffen bleibt, daß ihr Sieg nicht so spät kommt. Inzwischen arbeitet Aachen mit allen Kräften am Wiederaufbau seines Wirtschaftslebens. Das zu Beginn dieses Jahres vollendete Hochhaus „Grenzwaach“ ist ein gewaltiger Zeuge des Lebenswillens einer urdeutschen Grenzstadt. Aber wir wissen auch, daß mit unserer Macht allein nichts getan ist und daß Staat und Reich — als Helfer in der Not uns bleiben müssen.

Pfingstfreude

Zwei Zuschriften.

I. Unser geschätzter Mitarbeiter Richard 3003 kann schreibt uns:

Sehr verehrter Herr!

Vor einigen Tagen erhielt ich einliegendes Brief mit einem Pfingstgedicht von einer sogenannten „Schwester in Apollo“, die mich irrtümlich für einen Kollegen von Ihnen, für einen Zeitungsredaktor, hält. Denn sie bittet mich um Aufnahme ihres Gebichtes in mein Blatt. Da ich ihr diesen Wunsch nun nicht erfüllen kann, so finden Sie Brief und Gebicht vielleicht bemerkenswert genug, um es Ihren Lesern zur Erheiterung vorzusetzen.

Herrenalb, den 3. Juni 1930.

Mit freundnachbarlichem Gruß

Ihr ergebener Zoogmann.

II.

Der Brief der Dichterin lautet folgendermaßen:

Hintersteiflingen, 30. Mai 1930.

Sehr hochgeehrter Herr Redaktor!

Die höflich Unterfertigte erlaubt sich, Ihnen anbei ein Poesiegedicht „Pfingstfreude“ unter zu breiten, und würde sich Selbstige höchlich freuen, wenn Sie dasselbe in Ihrem Blatte drucken lassen zu können so gütig möchten sein wollen! Ich bin noch jung und kann noch nicht ganz so gut dichten wie Sie, sehr wohlwollender Herr Zoogmann, aber es geht mir sehr leicht vonstatten und ich habe schon sehr viel in Poesie gemacht — dies einliegendes ist Gebicht Nr. 167 — und ich hoffe in die Kritik noch hineinzuwachsen, da ich unbeschreibliches Vergnügen dabei emp-

finde, also entschiedenes Talent habe, denn es ist mir eine Kleinigkeit, täglich drei bis vier Poesiedichtungen in allen Reimversarten von mir zu geben! Mein Onkel Stephan, der als Buchbinder viel mit sogenannter Literatur zu tun hat, sagt immer, daß ich ein penetrantes Talent hätte, das vom reinsten Wasser sei und sicher einmal durchbrechen muß! — Ich schreibe jetzt auch am fünften Akt einer Tragödie „Krimhildens Wodnadt“, die sehr schön werden wird, und wenn Sie, hochverehrter Herr Doktor, Sinn für die antike Mythologie besitzen, dann will ich Ihnen gern nach Fertigmachung das achtaktige Kunstwerk — mit einem dramaturgischen Pro- und Epilog sind es rund 10 Akte! — zur geneigten Durchsicht einfinden.

Für das einliegende Lyrikstück, in welchem ich ab und zu mit dem Versmaß etwas gehüpft bin, um die Pfingstfreude „tonmalertisch“ wieder zu geben (!) — was Ihr Dichterrohr schon hübsch herausföhlen wird — hechre ich mich, kein Honorar zu verlangen! Ich denke darin wie mein großer Landsmann (ich bin nämlich auch aus Schwaben, das so viele Dichter ans Licht gezogen), der so stolz und schön sagt: „Das Lied, das aus der Seele klingt, ist Lohn, der reich mir lohnet“ — oder so ähnlich; ich kann die Stelle in Schillers Gebichten augenblicklich nicht eruieren und wiederfinden, aber Sie wissen schon, geehrter Herr Professor, was ich meine; die Ueberschrift des Gebichtes, glaub ich, heißt: „Des Sängers Fluch“, der nachher ein großes Glas Wein trinkt und dafür von der Königin eine Rose bekommt! — Pingegen erdreiste ich mich, 30 Pfennig Beizulegen für Uebersetzung von 2 oder 3 Belegnummern Ihres wohlwolligen Blattes, und empfehle mich in dieser frohen Erwartung dankbar und hochachtungsvoll ergebenst als angehende Schwester im Apoll

Fräulein Käthe Kümmerlich —

Dichtername: Karla Teresina von Königsmard (mit d, bitte, wie Bismard!)

Diesem Briefe lag das nachstehende „Poesiegedicht“ bei:

PFINGSTFREUDE

Pfingsten, das liebliche Fest, ist kommen, Alles freut sich, daß nun's so weit! — Ei! auch ich hab's wohl vernommen! In der Gloden froh'm Gefühl! — Freude ziehet in jegliche Brust, Alles freut sich der Daseins-Lust! . . .

Vöglein singen, Blümlein blühen, Selbst der Wurm fühlt heut' kein Schmerz! — 's ist mir ganz, als fühl' ich glühen Pfingstgeist mir auch in dem Herz! — —

Wie die Jünger einst entbrannten, Sprachen sprachen — 's war wunderbar! — Die sie selbst vorher nicht kannten, Doch verstand sie jeder klar —: So macht's die Natur fürwahr! . . .

Denn sie ruft aus tausend Zungen Aus des Himmels heit'rer Höf, Ruft's dem Höchsten und Geringsten: Freut euch, Menschen, heut' ist Pfingsten! Pfingsten ist das Lieblich!! —

Karla Teresina von Königsmard.

Christliche Pfingstsymbole.

Von A. Strukat.

Als die Kirche vor mehr als 1500 Jahren das Pfingstfest einföhrte, fand sie eine Menge heidnische Bräude vor, die sie aber nicht aufhob, um den Neubekehrten den Unterschied zwischen früher und jetzt nicht zu erschweren. So schrieb Papst Gregor der Große um das Jahr 600 dem Bischof Augustinus, welcher die Angelsachsen bekehrte, daß es besser sei, die feierlichen Sieropfer, bestehen zu lassen und ihnen einen

christlichen Charakter zu geben. Die Opferung unterließ mit der Zeit, und es blieb nur die in einzelnen Gegenden übliche Bekränzung der Weidertiere beim ersten Austrieb, der gewöhnlich zu Pfingsten stattfand.

Auch beim Gottesdienst wollte man Pfingstsymbole, die heute eigenartig wirken dürften, nicht entbehren. So wurde im späten Mittelalter während der Frühmesse bei der Verlesung von Hesekiel 36, 25: „Ich will reines Wasser über euch spreuen“ von der Kirchendecke aus eine kräftige Menge des sogenannten heiligen Clementes über die anhängige Gemeinde herab gegossen. Große Freude herrschte besonders, wenn einer der Getroffenen sich keines guten Seemanns erfreute.

Genau dramatisch gestaltete sich die Predigt über die Ausgießung des heiligen Geistes. So bald der amtierende Priester vor dem Altar erschien, erdröhnten vor der Kirche die Bläser, oder mutwillige Chorbrüden verirrten sich mit Trommeln, metallenen Becken oder anderen Lärminstrumenten ein fürchterliches Getöse, das Traufen eines gewaltigen Windes nachahmte, welcher das ganze Haus erfüllte, da sie saßen.

Auch die feurigen Zungen fehlten im mittelalterlichen Pfingstgottesdienste nicht. Gewissenlose jugendliche Kirchendiener marfen statt der kleinen Funken, die sie im kirchlichen Himmelsraume erzeugen sollten, ganze Bündel brennenden Bergsmitteln die unten sitzenden Besucher. Den Höhepunkt der kirchlichen Feier bildete aber das Erscheinen der Taube, die den heiligen Geist verkörperte. Nach den Berichten der Kirchenväter war sie in den ersten christlichen Kirchen im Mittelalter lebendig, während man sich später mit einer künstlichen von weißer Farbe bemalte. So bald der Geistliche sein „Veni Sancti Spiritus“ (Komm, Heiliger Geist!) sang, wurde sie an einer Schnur von der Kirchendecke herab gelassen. — So verhielt man in der guten alten Zeit das Evangelium zu erklären.

In vollen Kürzen.

Am Samstag vormittag ist auf den deutschen Gesandten in Lissabon von Baligand ein Anschlag verübt worden.

Reichsbankpräsident Dr. Luther hatte gestern in Paris eine längere Unterredung mit dem französischen Finanzminister Renaud. Die Besprechungen der Bedingungen der Auslösung der Douganuntitäten besprochen worden.

Das Gutachten der deutschen Mitglieder der Gemischten Kommission zur Untersuchung des Grenzzwischenfalles von Neuhöfen laßt das Gesamtergebnis der Untersuchung in längeren Ausführungen zusammen. In Polen wurde zu dem Fall eine deutsche Note überreicht.

Im Reichsjustizministerium wird erwogen, aus Anlaß der Bekräftigung des Rheinlandes eine besondere Marke herauszugeben.

Die deutsche Zinsschiffdivision ist auf der Reise von Cadix eingetroffen. Kreuzer „Münchberg“ und die dritte und vierte Flottille haben in der Bucht von Cascaes ankert. Am 11. Juni treten die deutschen Kreuzer die Rückfahrt nach Deutschland an.

Prinz Carol von Rumänien ist gestern aus Paris über München im Flugzeug in Bukarest eingetroffen. Die Ankunft des Prinzen war dem Ministerpräsidenten bekannt.

Der spanische Ministerrat hat beschlossen, daß die Wahlen zum Parlament im Dezember 1930 stattfinden sollen und daß die Wahlkampagne vom 15. Juni ab eröffnet werden soll.

Das Eisen- u. Stahlwerk Hoehls kündigte etwa 1000 Arbeitern infolge außerordentlichen Mangels an Aufträgen und Rückgang der Produktionsmöglichkeiten.

Die Truppen der chinesischen Regierung in Kanting haben Sinsatou und Tsinanfu geräumt. Die nordchinesischen Truppen sehen ihren Vormarsch fort.

Nach einer Meldung aus Nabat wird Marocko seit einigen Tagen von schweren Regenfällen heimgejagt, die auf den Feldern ungeheuren Schaden verursacht haben. In den Berggebieten fällt ununterbrochen Schnee. Sollte sich das Wetter nicht bald bessern, so ist die Ernte fast gefährdet.

* Näheres siehe unten.

Kürtens Schuldkonto.

Weitere Geständnisse.

WTB, Düsseldorf, 7. Juni.

Bei der weiteren Vernehmung während der letzten Tage hat Peter Kürten weitere Geständnisse gemacht. So hat er eine ganze Anzahl Brandstiftungen zugegeben. Im Sommer 1925 hat Kürten einen weiteren Mordversuch an einer Hausangestellten unternommen. Dieses Mädchen hat er ebenfalls in der Absicht an sich gelodet, sie umzubringen. Es konnte sich jedoch seinen Griffen entziehen und um Hilfe rufen. Kürten verließ fluchtartig das Haus. Bei den weiteren Vernehmungen gab Kürten heute nach längerem Zögern zu, in Altenburg und Umgebung zwei Morde und vier Mordversuche und eine Brandstiftung verübt zu haben. Die Morde sind begangen an einem 19- bis 20-jährigen Mädchen im Herbst 1923 durch Ermürgen, ferner in derselben Art an einer 35-jährigen Frau im März 1923. Drei der Mordversuche fallen in das Jahr 1923. Ferner hat Kürten zugegeben, im Herbst 1923 und im Frühjahr 1924 in Winterfelden ein Feuer angelegt zu haben, wobei eine Schenke und ein großer Fruchtstüber ein Opfer der Flammen wurden. Kürten behauptet, die Brandstiftung sowohl früher in Altenburg, sowie später in Düsseldorf verübt zu haben, um Odbachloie, die sich dahin zur Ruhe begeben hatten, umzubringen.

Die Kriminalpolizei ist damit beschäftigt, auch diese Angaben noch eingehend nachzuprüfen. Kürten selbst ist inzwischen dem Untersuchungsrichter zugeführt worden.

Deutsche Note an Polen.

Deutschland fordert Bestrafung der schuldigen polnischen Beamten.

WTB, Berlin, 7. Juni.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, hat der polnischen Regierung heute eine Note übergeben, in der es heißt:

Die deutsche Regierung hat Kenntnis von dem Protokoll vom 5. cr. erhalten, nach dem die für die Untersuchung des Grenzzwischenfalles bei Neuhöfen eingesetzte deutsch-polnische Kommission ihre Arbeiten abgeschlossen hat. Die deutsche Regierung bedauert, daß die Kommission trotz des durch die Beweisaufnahme nahezu völlig klargestellten Tatbestandes und trotz des Gutachtens der deutschen Kommissionsmitglieder nicht imstande gewesen ist, einen gemeinsamen und einheitlichen Bericht an die beiden Regierungen zu erstatten. Die deutsche Regierung hat auf Grund der beiden Gutachten der deutschen und der polnischen Kommission sowie an Hand der Zeugenaussagen in der Beweiserhebung das Ergebnis der Untersuchung nochmals eingehend geprüft. Sie ist dabei zu der Überzeugung gekommen, daß das Gutachten der deutschen Kommissionsmitglieder den Tatbestand richtig darstellt. Diese Darstellung, die schon nach Lage der Dinge innere Wahrscheinlichkeit für sich hat, steht durch die erhobenen Einzelbeweise außer Zweifel. Die in dem Gutachten der polnischen Mitglieder enthaltene Kritik an den deutschen Beweisen ist entweder unerblicklich und unbezogen, wo sie erheblich wäre, einer irgendwie tragbaren Begründung.

Die deutsche Regierung erachtet hiernach folgende Tatsachen als festgestellt:

Polnische Grenzbeamte haben den Versuch gemacht, deutsche Grenzbeamte zur Aushändigung von geheimem Material zu verleiten. Zur Inempfangnahme dieses Materials haben zwei polnische Grenzschutzbeamte, die zu ihrem Schutz uniformierte und bewaffnete Grenzsoldaten bis an die deutsche Grenze mitgenommen hatten und selbst mit Revolvern und einer Handgranate ausgerüstet waren, die deutsche Grenze überschritten und sich in die deutsche Pafskontrollstelle bei Neuhöfen begeben. Diese beiden polnischen Beamten haben ihrer schlechtmäßigen Verhaftung mit den Waffen in der Hand Widerstand geleistet und dabei einen deutschen Beamten verwundet, der seinerseits einen polnischen Beamten verletzete. Fast gleichzeitig haben die erwähnten polnischen Grenzsoldaten die deutsche Grenze überschritten und auf die deutschen Beamten und das deutsche Pafskontrollhäuschen Schüsse abgefeuert.

Das von den polnischen Beamten begangene Unrecht wird dadurch nicht geringer, daß diese Beamten - deutschen Grenzbeamten landesverräterische Absichten angetraut und daß die deutschen Beamten sich in Wahrheit berechtigter Interessen zum Schein mit den Polen eingelassen haben. Daß einer der polnischen Beamten seinen Verletzungen erlegen ist, wird von der deutschen Regierung aus Gründen der Menschlichkeit aufrichtig bedauert. In der Tatsache der Vorgänge wird dadurch indessen nichts geändert.

Als die polnische Regierung unmittelbar nach dem Mündenfall es für angebracht hielt, bei der deutschen Regierung wegen eines angeblichen Unrechtes deutscher Beamten Verwahrung einzulegen, hat die deutsche Regierung sofort ihrem Bekannten darüber Ausdruck gegeben, daß die polnische Regierung sich zu einem solchen Schritt veranlaßt sah, wo damals der Tatbestand noch gar nicht zu übersehen war, und obwohl die polnische Regierung dies durch den Vorbehalt der Einlegung einer gemischten Kommission selbst ausgab. Das Ergebnis der jetzt durchgeführten Untersuchung beweist, daß die derzeitige Stellungnahme der deutschen Regierung vollst. berechtigt war.

Darüber hinaus muß die deutsche Regierung jetzt aber ihrerseits Vorstellungen gegen das Verhalten der polnischen Beamten erheben. Die deutsche Regierung erwartet, daß die polnische Regierung die schuldigen Beamten zur Rechenschaft ziehen und alle

erforderlichen Maßnahmen treffen wird, um die Wiederholung derartiger für die nachbarlichen Beziehungen gefährlichen Vorgänge zu verhüten.

Gegen den in Haft befindlichen polnischen Grenzschutzbeamten ist das ordentliche Strafverfahren eingeleitet worden.

Das deutsche Gutachten über den Grenzzwischenfall.

WTB, Berlin, 7. Juni.

Das nunmehr vorliegende, ziemlich umfangreiche Gutachten der deutschen Mitglieder der Gemischten Kommission über den deutsch-polnischen Grenzzwischenfall von Neuhöfen gliedert sich in drei Teile, von denen die beiden ersten die Vorgeschichte und der dritte die blutigen Vorgänge vom 24. Mai selbst in allen Einzelheiten schildern. Bemerkenswert in dem Gutachten ist eine Wiedergabe zweier Geheimforschreiben des polnischen Grenzschutzkommissars Biedrzycki an den polnischen Grenzschutzunterkommissar Vesniwiz aus denen eindeutig hervorgeht, daß der reichsdeutsche Landwirt Jude, der nach seiner Entlassung aus dem deutschen Polizeidienst auf seinem polnischen Wirtschaftsbetrieb lebte, von polnischer Seite den Auftrag erhalten hat, dem polnischen Nachrichtendienst Material über Reitervereine, den Stahlhelm und

ähnliche Vereine, ferner über die Organisation der Schutzpolizei, der Grenzpolizei, der politischen Polizei und der Landjägerei zu verschaffen. Als Belohnung wurde dem Jude neben Vergütung der Reisekosten und geldlichen Zuwendungen die polnische Staatsangehörigkeit, um deren Erlangung sich Jude seit geraumer Zeit erfolglos bemühte, sowie ein Dauerausweis nach Deutschland versprochen. Nach erfolglosen Versuchen in Elbing war dann Jude in Marienwerder an den Kriminalbeiratssekretär Stullich herangetreten, der sich auch zum Schein bereit erklärte, ihm bei der Beschaffung des Materials behilflich zu sein. Von dieser Begebenheit hat Stullich sofort seinem Vorgesetzten, dem Kriminalkommissar Hartmann, in Elbing Kenntnis gegeben. Beide haben die Gelegenheit benützt, auf diese Weise Kenntnis von der Arbeit und den Plänen der polnischen Nachrichtendienste zu erhalten.

Das Gesamtergebnis der Untersuchung laßt das Gutachten zum Schluß in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Jude ist im Auftrage des polnischen Nachrichtendienstes nach Deutschland geschickt worden, um hier Nachrichten, die im Interesse der Sicherheit des Deutschen Reiches geheim gehalten werden müssen, für Polen zu beschaffen.
2. Die deutsche Kriminalpolizei hat sich in berechtigter Verteidigung auf diese Verbindung eingelassen.
3. Die polnischen Kommissare haben sich zum Zwecke der Erlangung deutschen Geheimmaterials auf deutsches Gebiet begeben und sind hierbei wegen Landesverrats festgenommen worden.
4. Polnische bewaffnete Grenzschutzsoldaten haben die deutsche Grenze überschritten und von deutschem Boden aus die deutschen Beamten beschossen.
5. In der Abwehr haben die deutschen Beamten die Schüsse erwidert, ohne polnischen Boden betreten zu haben.

Attentat in Lissabon.

Revolvergeschüsse auf den deutschen Gesandten.

Ein deutscher Seemann der Täter?

Der Diplomat seinen Verletzungen erlegen.

Lissabon, 7. Juni.

Heute morgen um 11.15 Uhr wurde auf den deutschen Gesandten von Baligand, als er sich im Anschlag an einen Erwiderngsbefehl von Bord des Kreuzers „Königsberg“ begab, vor dem Vorgeplag des Kreuzers auf dem Pier ein Revolverattentat verübt. Der Gesandte



Dr. v. Baligand.

ist schwer verletzt. Der Täter ist kein Portugiese und wurde durch die portugiesische Polizei sofort verhaftet.

Wie zu dem Anschlag auf den Gesandten von Baligand weiter bekannt wird, hat der Gesandte zwei Kopfschüsse erhalten. Der Anschlag soll von einem deutschen Seemann ausgeführt worden sein, der sich seit einigen Tagen stellunglos in Lissabon aufgehalten haben

soll. Dr. v. Baligand kam in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus, wo er seinen schweren Verletzungen heute nachmittag erlegen ist.

Albert v. Baligand wurde am 23. Oktober 1881 in München geboren. Ursprünglich altbayer. Offizier, nahm er nach wenigen Jahren den Abschied, studierte in München und Würzburg Rechtswissenschaften, Nationalökonomie und Philosophie und wurde 1910 in das Auswärtige Amt einberufen. Nach kurzer Beschäftigung in Haag und in Amsterdam kam er 1913 als Hilfsarbeiter für völkerrechtliche Fragen in das Auswärtige Amt, wurde, schwer verwundet aus dem Krieg zurückgekehrt, 1915 zum Legationsrat ernannt und von 1917 bis 1918 mehrfach mit der Führung internationaler Verhandlungen, insbesondere mit den Diktatoren beauftragt. Im Jahre 1920 wurde ihm die Leitung des Generalkonsulates in Genf, Ende 1921 die Führung von Verhandlungen mit der Tschekoslowakei übertragen. Von 1922 bis 1925 war er an der Gesandtschaft in Athen tätig. Danach erfolgte seine Ernennung zum Vortragenden Legationsrat im Auswärtigen Amt unter Übertragung der Funktionen eines Dirigenten in der Rechtsabteilung. Seit November 1926 war er als Nachfolger Dr. Zschlins Dirigent der Vereinigten Presseabteilung der Reichsregierung. Im März 1928 wurde er als Nachfolger von Dr. Borchgrevink Gesandter in Lissabon.

Nach einer Havasmeldung aus Batavia hat der Vulkan Krakatau, der seit einigen Tagen wieder in Tätigkeit getreten ist, in den letzten 24 Stunden nicht weniger als 16 000 Ausbrüche gehabt. Die abfliehenden Lavamassen werden mit solcher Gewalt aus dem Krater geschleudert, daß sie eine Höhe von über 200 Metern erreichen. Die Bevölkerung der umliegenden Gegenden hat bereits Anweisung erhalten, sich für die Räumung bereit zu halten.

So weiß wie sie hat keine die Wäsche auf der Leine!



Aber das ist natürlich, sie ist klug und nimmt Perfit! Beachten Sie stets einen wichtigen Punkt: die richtige Menge! Auf je 3 Eimer Wasser kommt 1 Paket Perfit. Für jeden Kessel wird die Lauge neu in kaltem Wasser bereitet.

Persil

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henkel's Aufwäsch-, Spül- und Reinigungsmittel?



Kirche Kultur- und Volksleben.

Die evangelische Landesynode zum Lehrerbildungsgesetz.

Die 5. öffentliche Sitzung am Freitag beschäftigte sich ausschließlich mit dem Hauptbericht, den der Oberkirchenrat der Synode vorgelegt hat. In dem Hauptbericht, der in einer Broschüre größeren Formats mit 27 Seiten gedruckt vorliegt, gibt die Oberkirchenbehörde eine Ueberschau über die wichtigsten kirchlichen Ereignisse und ein Bild des kirchlichen Lebens in den letzten drei Jahren; zugleich werden darin alle Fragen und Aufgaben berührt, die heute die Kirche zur Lösung und Erfüllung drängen.

Im Hauptbericht ist auch die Rede von den Aenderungen der Oberkirchenbehörde zu verschiedenen Fragen und Ereignissen der jüngsten Zeit, so zum „Zeittheater“. Abg. Brauß (pos.) fordert, daß die Kirche, je mehr sich das Kulturleben der Zeit von seinen christlichen Grundlagen löst, ihrem Auftrag gemäß zum verwirrten Volk als sein Gewissen öffentlich rede. — Abg. Kroenlein (pos.) gedenkt der verfolgten Christen in Rußland und wünscht ein Wort herzlicher Anteilnahme von der Synode. Ein Antrag der volkskirchlichen Gruppe wünscht, daß die Landesynode die Ueberzeugung anspreche, die Kirchenregierung und der Oberkirchenrat wollen die strenge politische Neutralität der Kirche wahren. Dieser Antrag findet nicht die erforderliche Majorität; viele Abgeordnete enthalten sich der Stimme.

Beim Abschluß, Gottesdienst und kirchliches Leben“ erwähnt Abg. Weigelt (pos.), daß auch auf dem Lande kurze Frühgottesdienste in Anstalt gehalten werden. Ein Antrag spricht den Wunsch aus, daß das Ministerium des Kultus und Unterrichts ersucht werde, am 25. Juni die Zeit von 8-10 Uhr den evangelischen Schülern zur Abhaltung von Schulfeiern zur 400-Jahrfeier des Augsburger Bekenntnisses frei zu geben. Abg. Ehrmann (pos.) ladet zur 400-Jahrfeier in Bretten, dem Geburtsort Melancthons, am 22. Juni ein. Der auf die Schulfeier am 25. Juni bezügliche Antrag wird einstimmig angenommen.

Zum Punkt Christenlehrgottesdienste äußern sich Abg. Weigelt und Kirchenpräsident D. Wurth; der Kirchenpräsident dankt allen Gemeinden, die es verstanden haben, die Christenlehrgottesdienste zu ihren Gottesdiensten, die durchaus nicht schulmäßigen Charakter haben dürfen, beizubehalten. Die Bedeutung der Kirchenlehre, die nicht nur den Kunstgesang pflegen, sondern auch das Singen aus dem reichen Vorrat der Kirche heben sollen, wird von dem Abg. von Güler (pos.) betont. Dem Ausdruck des Dankes, den der Hauptbericht dem im Herbst zurücktretenden Professor der Theologie und Leiter des Theologischen Seminars in Heidelberg, Geh. Kirchenrat D. Bauer, widmet, schließt sich die Synode an. Ein Antrag, der es für nötig erklärt, daß in den größeren Gemeinden den Pfarrern durch ihre Pfarrer Gelegenheit zur Seelsorge gegeben werde, wird einstimmig angenommen.

Beim Kapitel Arbeit an der Jugend räumt Abg. Hüfner (pos.) den Segen der Kleinkinderschule und der Mutterhäuser für Kleinkinderkinder in Karlsruhe und Konnenweier. Daß das Schulgesetz ernstlich geübt wird, wünscht Abg. Dittes (pos.). Eine kurze Debatte erhebt sich über den neuen Katechismus, Abg. D. Frey (lib.) kritisiert ihn, während ihn Abg. Hoff (pos.) lobt. Abg. Hoffmann-Heidelberg sagt, daß ein gemeinsames Lied, von den Kindern beider Konfessionen gesungen, oft der stimmvollste Beginn des Unterrichts ist.

Der wichtigste Punkt der gesamten heutigen Verhandlungen ist die Frage des Nachwuchses evangelischer Lehrkräfte durch die höheren Schulen. Eine dazu vom Ausschuss vorgelegte Entschließung wird einstimmig angenommen. Im Anschluß daran kommt das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen den Lehrkräften und den Schülern der höheren Schulen nach ihrer Konfessionszugehörigkeit zur Besprechung. Dem Hauptbericht ist darüber eine Tabelle beigegeben, die z. B. zeigt, daß im Augenblick der statistischen Erhebungen am Aufbaurealsprogymnasium in Ettlingen alle Lehrer katholisch waren bei 64 evangelischen und 30 katholischen Schülern. Abg. Seib (pos.) schildert die große Erregung in evangelischen Volksteil über die auf allen Gebieten geübte Imparität und bittet, daß für den Melancthonverein das Nötige geschehe. Er berührt dabei die besonders lange Wartezeit der evangelischen Jungelern und kritisiert die staatliche Anleihe bei der Aufnahme in die geschlossene Zahl derer, die nach dem Studium Verwendung durch den Staat finden sollen.

In der gefassten Entschließung wird mit größtem Bedauern festgestellt, daß bei der Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalten an Ostern 1930 evangelischen Bewerbern aus Freiburg und Umgebung die Zuweisung in die dortige Lehrerbildungsanstalt nicht bewährt wurde. Daraus würde der Eindruck erweckt, als ob bewußt und entgegen dem bei der Beratung des Lehrerbildungsgesetzes gegebenen Zusicherungen eine Fernhaltung evangelischer Studierender von der Freiburger Lehrerbildungsanstalt beabsichtigt sei. Die Landesynode spricht die Hoffnung aus, daß für die Zukunft, dem Geist des Lehrerbildungsgesetzes und der badiischen Volksschule auch in der Frage der Zulassung der Studierenden zu den einzelnen Studienanstalten entsprochen wird.

Kurz vor 12 Uhr wird die Verhandlung abgebrochen.

Bürgerliche Verständigung zu den Gemeindevahlen.

bid. Forstheim, 6. Juni. In der Monatsversammlung der Deutschen Volkspartei wurde im Hinblick auf die bevorstehenden Gemeindevahlen eine Entschließung angenommen, die sich ebenfalls gegen die Parteipolitik und für eine Verständigung aller nichtsozialistischen Parteien und Gruppen ausspricht.

Pfingstfahrt ins Hanauerland.

Von Siegel Knöppel.

Wo bist du? Wer kennt dich, mein Hanauerland?

Allmählich finden auch Touristen es wert, dich zu durchwandern! Denn du bist reich und voll überhäufender heiterer Kraft und stolzer Eigenart. Zwischen Rhein, Kinzig, Schutter und Acher spannt sich weit hin der üppig grüne Bogen dieser Landschaft, die ihren Namen hat nach der Stadt Hanau a. Main.

Ein Graf von Hanau, Philipp V. heiratete 1458 Anna von Nichtenberg, die letzte dieses eltsässischen Geschlechts, das etwa 200 Jahre lang die Geschichte des nachmaligen Hanauer Landes gelenkt hatte. 1717 kam das Ländchen mit der

hohen Tabakspitze mit den vielen Klapppläden, alles zeigt Wohlstand, Gepflegtheit und Ruhe. Hier steht nicht ein Haus am andern. Grasgärten voll Obstbäumen legen friedliche Scheidewände zwischen die Menschen. Wohlgeruch verflutet das Auge in der tiefen Dichte von Gras. Aus dem vollen Laub mächtiger Birnbäume dringt das Abendlied der Amel. Vor jahrhundertelangen Kirchen rauschen Linden mit süßem Duft, Sternennächte loden die Eulen aus den Kirchtürmen zu lautlosem Flug über den Friedhof, der dort noch meistens die Kirche umflingt. Und wo gibt es tröstlichere Friedhöfe als da? Der Tod hat alle Schreden abgestreift und verbirgt sich hinter Blütenbüscheln, hinter üppig glü-



Hanauer Leute in schmucker Tracht.

lechten Hanau-Nichtenbergerin an Hessen-Darmstadt und 1808 an Baden. Seine Geschichte war die Geschichte Deutschlands: Zummelpfad der sich bekriegenden kleinen Fürsten, sowie der sechenden und eroberungslustigen Völker Europas. Was das Ländchen um Deutschland erduldet bis in die jüngste Zeit darf nicht in Vergessenheit geraten!

Schau es dir an, das eigenwüchsige schöne Bild deutscher Heimat, womöglich flüchtig im leichten grünen Nordwagen oder im zierlichen Viktoria mit gepflegten Hanauer Braumen davor. In kühnem Trab bringen uns die durch die pfingstfrohen Dörfer. Diese besitzen ihren eigenen Stil. In der behäbigen Breite der Ebene dehnen sich geräumige Dorfgassen. In der gleichen breiten Ruhe reihen sich die hellen langgedachten Bauernhäuser an der Straße hin, in stiller Zurückhaltung oft hinter Gärten und Blumen. Die satten Farben der Landschaft leuchten in gedämpften Widerspiel von den Gebäuden, das Braun der schweren Hanauer Erde von den verschragten Balken des Fachwerks, das Weiß der sommerlichen Landstrassen vom Bewurf des Lehms und so dunkelgrün wie die weithin waldenden Fruchtfelder sind die vielen Fensterläden. Die spiegelnde Fensterhelle findet der Wanderer wieder in der Helle der vielen Bäche und Flüsse, im sprühenden Silber der Wehre. Schönheit hat sich hier verbunden mit Zweckmäßigkeit und Sauberkeit. Der große Hof, auf drei Seiten umschlossen von Haus und Wirtschaftsgebäuden, mit einem Nußbaum oder einer Kastanie in seiner Mitte, dem breiten gepflasterten Laufgang, wohl versehen mit elektrischem Licht, die vorbildlichen Scheunen mit allen modernen Gerätschaften, die Stallungen mit prächtigen Pferden und Schweinen, die

henden tiefroten Tulpenfeldern, hinter dem feuchten Saft der Stiefmütterchen oder der verwunderlichen Fülle von Reifen. Ueber die Eingangspforten hängt in schweren Dolmen der Holländer. So ist es ein lieblicher, treubesorgter Garten, wo die Entschundenen doch noch teilhaben am Leben ihrer Lieben. Ueber die runden, feineren Ziehbrunnen nahebei aus alter Zeit hängt dunkler Ephen. Geschichte träumt zwischen seinen Blättern. Von Kriegen klüftet es, von blutigen Feinden der Ritter und Bischöflichen, von unendlichen Dualen des Volkes, von der Flucht der Armen in die festen Kirchtürme — zuweilen danach im Flammentod endigend — oder in die unburchdringlichen Rheinwaldungen, dort willkommenen Beute der Insekten, des Sängers und aller Krankheiten. Wieviele Dörfer segte der dreißigjährige Wirbelsturm von der Erde, die ein sagenhaftes Leben nur noch in Gemann-Namen führen. Dichter wie Grimms Hausen, Schültheis des nahen Reichen, und der Hanauer Morosoff fangen von der Not und all den Schrecken.

Aber Lebenskraft und -wille der Hanauer liegt sich auf die Dauer nicht unterdrücken. Kam und kommt einmal ein Fest — damals besonders selten, wie a. B. der Brautzug der jugendlieblichen Marie-Antoinette durchs Hanauerland, der zu Ehren man eine Straße, die Dauphinestraße, erbaute — so wurde und wird dies ausgiebig gefeiert. So lebensvoll wie das Land sind eben auch seine Menschen. Kräftig und rotwangig kommen die Mädchen daher, in der allein zu ihnen und der Landschaft passenden Umrahmung, dem mächtigen Rappenschweif. Wie würdig und einzigartig schreiten die Frauen zum Kirchengang in der schwarzseidenen gestirnten

„Behüt' Dich Gott“!



Das Trompeter-Denkmal in Säckingen.

In diesem Frühjahr sind es 75 Jahre her, daß Scheffels berühmter „Trompeter von Säckingen“ zum erstenmal im Druck erschien. Dieses Jubiläum wird das Städtchen Säckingen in Baden, wo der Dichter 1850-51 Gerichtsbeamter war, zu Pfingsten feierlich begehen. An den Festlichkeiten werden neben der Sulttaarter Scheffelgemeinde auch der letzte Nachkomme Ullands, ein Apotheker in Waldenbrunn, und die Vindenzwirlt Kennen von Godesbera teilnehmen. Rechts im Bild (durch Pfeil gekennzeichnet) das Scheffelhaus.

Pracht von Schürzerin und Schürze und den breiten Flügeln der Haube! Hellere Männer tragen noch die langen schwarzen Mäntel, aus denen das Rot oder Weiß der Innenseite lugt wie ungesessene Hoffnungen auf das Leben, ihr grau und rot noch von der Liebsten geschicktes Band über der Brust, das die geliebten Hofenträger verbindet, das schmale schwarze Halsstücklein zur flotten Schleife geknüpft, ihren runden flachen Hut oder am hohen Festtag das Barett mit dem Goldzierat in der Mitte und dem Fuchspelz um den Rand. Farbenfreudiger noch war die ältere Tracht. Da kann man, leider nur noch am Karneval, die Mädchen in Wiedern und buntschneidigen Halstüchern sehen, deren Abstimmung der Farben und ihre wunderbare Leistungskraft heute noch ein Malerauge entzünden können. Hajemann, der Schwarzwalddarsteller, hat ja auch eine Hanauerin gemalt. So sehen wir die Menschen auf unserer sommerlichen Fahrt durchs Ländchen froh und sehr fleißig herumwerken in ihrer ordnungslieblichen, fortschrittlichen Weise. Dabei zeigen sie sich aufrecht und wenn auch zuweilen in ihrem stolzen Ehrgefühl taig gekränkt, doch bald wieder bekräftigt, nicht hinterlistig großtun. Derben Scherzen und lauten Festlichkeiten sind sie nicht abgeneigt.

Aber außer diesem behäbigen, vorwiegend nüchternem, realen Wesen birgt die Seele des Hanauers plötzlich ein Unerwartetes, eine ungeahnte, nicht geahnte Feinheit gleich den verwunschenen geheimnisvollen Waldweiden inmitten jener großen Wälder, die den ganzen Horizont umziehen. Und dies neben der Großzügigkeit, die an den ungeheuren Schwung der Ebene zwischen den Gebirgen des Schwarzwalds und der Vogeele erinnert. Da steigt der Blick über weitgedehnte Matten und Wälder hinweg und prallt an die massigen Linien der Schwarzwaldberge. Oft meinst du den Duft der Tannen spüren zu müssen, so nahe sind die hohen Berge deinem Auge. Dann wieder umflattern Nebel die bläulichen Höhen. Und jähend, scheidet wandert der Blick zur Gegenseite, wo im Weiten hinter den Pappeltreihen des Rheins ein Riesensinger gen Himmel ragt, der Münstersturm von Straßburg. Durchsichtig sein und doch mit himmelstürmender Kraft geladen, steht Steinbachs Meißnerwerk gegen den silhouettenhaften Hintergrund der Wasganberge. Wie eng in früheren Jahrhunderten die Verbindung mit der Metro-pole Straßburg war und auch allmählich wieder wird, zeigt ein Blick in die alten Chroniken und der lebhaft pulsierende Verkehr auf den Landstrassen. Auch ist viel Ähnlichkeit in der allemännisch-fränkischen Sprache der Hanauer mit dem Sächsischen. Eine Stunde vom Hanauerland entfernt frönt ein Kanal vom Rhein zur Rhöne. Die Entfernungen sindwinen. Südfrankreich sieht du. Auf dem Bahnhof Rehl türmen sich Körbe, gefüllt mit Blumen der Riviera, und Käfige mit bunten Vögeln aus dem Süden, Ähren mit den frühesten Spaniens, Lattenbocke mit den köstlichsten Gewürzen aus dem Innern Frankreichs barren der Weiterfahrt. Nur ist das Mittelmeer und Afrika nicht mehr fern! Schnellzüge stehen auf den Gleisen, befestigt Menschen fremder Länder, brausen nach Paris, Wien, Prag. Die Buntheit des internationalen Verkehrs berührt das in sich ruhende Land, gibt den Menschen den Blick in die Weite, ohne doch die Geschlossenheit ihres Lebens zu zerbrechen, aus dem die Hanauer den Sturm der Jahrhunderte überstanden.

Stürmischer Tag im Durlacher Stadtparlament.

Der Vorschlag angenommen.

dz. Durlach, 7. Juni. Der Bürgerausschuß beschäftigt sich gestern mit dem Vorschlag, der mit einem Fehlbetrag von 637 000 RM abschließt. Beim Fürsprache gab es stürmische Auseinandersetzungen, namentlich zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Es entstand ein ungeheurer Tumult und auch die Tribüne beteiligte sich daran. Es hagelte mit beleidigenden Zurufen der Kommunisten, so daß sich die gesamte sozialdemokratische Fraktion veranlaßt sah, den Saal zu verlassen. Inzwischen wurde auch die Tribüne geräumt, was den Auszug der Kommunisten zur Folge hatte. Darauf erschienen die Sozialdemokraten. Darauf erschienen wieder die Sozialdemokraten im Saal. Dann ließ die Vorschlagsberatung in ruhigem sachlichem Fahrwasser rasch dahin und die Vorschläge des Stadtrates fanden fast einstimmige Annahme. Danach wird die Gemeindefeuer erhöht auf 12 Pfa. vom Grundvermögen, 53,76 Pfa. vom Betriebsvermögen, 67,2 Pfa. vom Gewerbeertrag unter 10 000 Mark, 100 Pfa. vom Gewerbeertrag über 10 000 Mark. Außerdem kommt die Gasmessermiete zur Wiedereinführung.

Personenauto vom Zuge zertrümmert.

Beide Insassen tot.

dz. Ludwigs-hafen a. Rh., 7. Juni. Heute vormittag wurde in der Nähe des Bahnhofs Hohrbach-Steinweiler auf der unbewachten Staatsstrassenüberfahrt der Nebenbahn Hohrbach-Steinweiler — Klingenstein das Personenauto des Kaufmanns Richard Teutsch aus Venningen bei Landau von einem Personenzug angefahren. Das Auto wurde zertrümmert. Die beiden Insassen, Kaufmann Teutsch und dessen Ehefrau, wurden getötet. Der Insass wurde nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion Ludwigs-hafen dadurch vorgeschrieben, daß der Geleitzug noch vor dem herannahenden Zuge die Bahnstrecke überqueren wollte.

Ein Kind tödlich überfahren.

dz. Baden-Baden, 7. Juni. Beim Ueberqueren der Lichtentalerstraße geriet ein Kind unter ein Personenauto und wurde so schwer verletzt, daß es im Krankenhaus während der Nacht starb.

tens. Aber auch im Botanischen Garten blühen sie in Dutzenden von Sorten, sie grüßen aus jedem Rasenstück und geben Bilder von bezaubernder Wirkung. Und die wilden Flederroschen klettern hügelan, die Rankenroschen umklammern das Gehege, zwischen dem in beschaulich stillen Stunden das Lied der Nachtigall erklingt. Die zarten rosaroten Näschen blühen und glühen, die goldgelben und cremefarbenen entzünden dazwischen und sie allesamt tragen in all die wirtschaftliche Schwere unserer Zeit einen wunderbar betörenden Hauch von Sonnenluft und Sommerwinde.

Die Bergwacht zum Pfingstwanderverkehr.

Das gute Wetter, das über die Pfingsttage erwartet wird, lockt unzählige Städter hinaus in unsere schönen Schwarzwaldgebiete, auf die Höhen, in die Täler an den Rhein. Die Erziehung lehrt, daß an solchen Tagen an der Natur artz getrevelt wird. Die Bergwacht möchte an alle Wanderer die herliche Bitte richten, die Pflanzenwelt zu schonen und dem Gestein in Wald und Flur seine Ruhe lassen. Das Gebirg, das oft im Wald vernommen wird, schreit das Bild und verheißt den Vogel im Brutgeschäft. Nur die Ruhe und das schauende Betrachten bringt dem wandernden Menschen Erquickung und den übermüdeten Nerven Erholung und Kraft. Jeder helfe mit, eine Wandererenschaft zu erziehen, deren Betragen keinerlei Anlaß zu Beanstandungen gibt. Es sei besonders noch daran erinnert, daß Feuer in der Nähe des Waldes streng verboten sind. Eine Anzahl Bergwachtleute werden an allen Gebieten nach dem Rechten sehen und wir erlauben den ankündigenden Wanderer, diese in ihrem oft unangenehmen Dienst kräftig zu unterstützen. Doch merke stets ein jeder sich:

Wenn nach langen Wandern
Der Hunger Dich mächtig hat beunruhigt,
Erinnere Dich beim Schmaus
Dein Ruhplatz ist kein Kehrichtfaß. Sp.

Am Pfingstmontag verkehren im Bahnhof Karlsruhe zwischen 18.00 Uhr und 24.00 Uhr insgesamt 133 Züge (76 ankommende und 57 abgehende). Die Reisenden werden zur Vermeidung von Verkehrsstörungen in der Unterführung und in der Vorhalle gebeten, den Ausgang recht zahlreich zu benutzen, damit sich auch die Bahnsteige rascher leeren.

Badische Hochschule für Musik. Dr. Paul Zimmermann, Lehrer für Sologebang an der hiesigen Hochschule für Musik, erhielt von der Stadt Mainz die Aufforderung, in Durchführung reorganisatorischer Ideen an der dortigen Hochschule für Musik die Führung der Gesangs-Überklassen zu übernehmen. Dr. Zimmermann hat dem Antrag entsprochen.

Der 5. Lehrgang der Chorführerschule Karlsruhe schloß am 25. Mai mit einem Prüfungskonzert seinen viermonatigen Kurs ab, bei dem die Männerchöre Singkreis-Grünwinkel, Häubler-Quartett, Vassalla und Vorwärts Karlsruhe, sowie der Sängerbund Rüppurr mit seinem Frauen- und gemischten Chor mitwirkten. Nach einem mit lebhaftem Beifall quittierten Vortrag durch den Kursleiter über: „Chorgesang im Wandel der Jahrhunderte“, welchen das bestbekannte Feuchter-Vokalquartett mit Lieberbeitragen illustrierte, unter denen besonders des meisterlich gesungenen Ritornell von Schumann und des ganz modernen Rondell aus den Chor-

duetten von Burkard gedacht sei, leitete aus op. 18 von Beethoven: Menuett, Thema und Variationen für Cello (H. Wandelmaier) und Klavier (K. H. Schilling) das Konzert ein. Es dirigierten sodann die einzelnen Chorleiter: H. Adler-Pforzheim; H. Witz-Dürmerheim; K. Hillert, D. Jungknecht, K. Kippling, A. Kroß, F. Pallmer, A. Schultheiß, A. Seiß, E. Tabino, A. Wögele und M. Wandelmaier, sämtlich Karlsruhe. Die Kritiken, die den Dirigenten und den Vereinen schriftlich zugestellt werden, erkennen die allgemein befriedigenden Leistungen des Lehrgangs an. Eine gefellige Unterhaltung beschloß den anregenden und interessanten Tag.

Mitteilungen des Bad. Landestheaters.

Dem Gastspiel von Jovita Fuentes als „Madame Butterfly“ am Pfingstmontag und dem Josef Witt als „Vogelhändler“ am Pfingstmontag folgt in derselben Woche die zweimalige Wiederholung des Schauspiel „Die andere Seite“ als Volksbühnenvorstellung am Dienstag, den 10. und Freitag, den 13. Juni; ferner am Donnerstag, den 12. Juni, Verdis Oper „Ein Maskenball“. Wiederholungen finden außerdem noch statt am Mittwoch, den 11. Juni, mit der Operette „Der seltene Bauer“ und am Samstag, den 14. Juni, mit Bernhard Schims Komödie „Zinsen“. Am Sonntag, den 15. Juni, geht die altbewährte Operette „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß zum erstenmal auf unserer Landesbühne in Szene. Die Erstaufführung der Komödie „Salvermorsers Seelenwanderung“ von Roland Heiß ist auf Samstag, den 28. Juni, angesetzt.

Vorbereitet wird in der Oper eine Aufführung der Operette „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß, die eine vollkommene Ergänzung zu den bisherigen mit vielem Erfolg gegebenen Straußoperetten bieten wird. Die alte Operette hat einen neuen Text bekommen, der der unverwundlich schönen Musik von Johann Strauß, die besondere Blüten aufweist, sich gut anpaßt.

Neues vom Film.

Die Schauburg
Zeit über die Weltreise erstmals ein großes Doppelschaubild-Programm in Eröffnung für Karlsruhe in glücklicher Zusammenstellung, angesetzt der Fester der Tage. Der erste Film „Don Manuel“, der herrliche Aufnahmen, schöne Menschen und eine vordende Handlung aufweisen hat, ist angesetzt an die Novelle „Don Manuel, der Bandit“ von Hans Marischal und dürfte wohl jedermann eine angenehme Unterhaltung bieten. Der zweite Film ist eine amerikanische Popsensation, wie man sie in letzter Zeit wenig zu sehen bekam: „Donnerwetter Monte Banks“. Ein Film, der in sechs wackerherausragenden Akten alle Vogis über den Ozean führt. — Als besondere Freude für die Jugend veranstaltet die Schauburg an beiden Feiertagen von 2-4 Uhr je eine Märchenvorstellung, in denen die beliebten Märchen „Dornröschen“ und „Himmelskinder“, sowie ein Lustspiel zur Vorbereitung gelangen, bei äußerst niedrigen gehaltenen Sonderpreisen für Kinder und deren Begleitung.

Tagesanzeiger

Nur bei Angabe von Auszeiten gratis.
Pfingstmontag, 8. Juni.
Bad. Landestheater: 19½-21¼ Uhr: Gastspiel Jovita Fuentes in „Madame Butterfly“.
Stadtbühnen: 16-18¼ und 20-22¼ Uhr: Festkonzerte der Feuerwehrgesellschaft.
Badische Volkshäuser (Konzertsaal): 16 und 20¼ Uhr: Gastspiele aus dem Wiener Wald.
Reichens-Volkshäuser: Zwei Szenen im 4. Akt.
Union-Theater: Der Günstling von Schönbrunn.
Schauburg: Don Manuel; Donnerwetter Monte Banks; 14-16 Uhr: Märchenvorstellung.
Festplatz bei der Ausstellungshalle: 40. Wiederholungsfeier der ehem. bad. Pioniere.
Turnerbund Beierheim, Festplatz beim Siebenantbad: Wettkämpfe, Festzug, Sonderaufführungen.

Volkshausfestspiele: 14-18 Uhr: Andreas Oser. Rheintraubbad Nappenzwei: 2. Ringtennis-Turnier. Zum Kaiserfest: Großes Gartenkonzert. Volkshaus zum Baumwald: Familienkonzert an beiden Feiertagen.
Friedrichshof-Garten: Konzert an beiden Feiertagen.
Reichens Hof: Konzert an beiden Feiertagen.
Festmission am Schmiebergplatz: 16 Uhr: Eröffnungssammlung; 20 Uhr: Vortrag: „Der Kampf um die Seele unseres Volkes“.

Pfingstmontag, 9. Juni.
Bad. Landestheater: 19½-21¼ Uhr: Gastspiel Josef Witt in „Der Vogelhändler“.
Stadtbühnen: 11-12¼ Uhr: Frühkonzert; 19-19¼ Uhr und 20-22¼ Uhr: Festkonzerte der Harmonikabteilung.
Badische Volkshäuser (Konzertsaal): 16 und 20¼ Uhr: Gastspiele aus dem Wiener Wald.

Festplatz bei der Ausstellungshalle: 40. Wiederholungsfeier der Pioniere, nachm. Konzert.
R.F.S.-Sportplatz: 15¼ Uhr: S.G. Phönix-L.S.S. Turnerbund Beierheim: nachm. Turnspiele, Wettbewerfung.

Volkshausfestspiele: 14-18 Uhr: Andreas Oser. Rheintraubbad Nappenzwei: 2. Ringtennis-Turnier. Rühler Ring: 19 Uhr: Ringkampf des Turnvereins Braunwald.
Hotel Hotes Haus: Tanzabend.
Zum Kaiserfest: ab 5 Uhr: Tanz und Konzert.
Arabisches Kaffee-Häuser: Tanzspiele.
Neukant zum Waldhof, Durlach: 11-1 Uhr: Schoppenkonzert, ab 16 Uhr: Großes Familienkonzert.
Festmission am Schmiebergplatz: 16 Uhr: Briefkonzert; 20 Uhr: Melodischer Volksvortrag.

GEBR. SONDER ABTEILUNG Serien-Möbel
HIMMELHEBER
KRIEGSSTR. 25
Karlsruher Opern- und Schauspielhäuser

Madame Butterfly — Musikalische Tragödie von Puccini.
Leutnant Pinkerton verliebt sich in die japanische Geisha Cho-Cho-San und vermählt sich mit ihr nach der Landesflucht. Dabei rechnet er trotz großer Liebe mit der japanischen Eitelkeit der leichtem Scheidung. Anders Cho-Cho-San, die für den Geliebten alles zu opfern entschlossen ist. In einem Landhaus erlebt sie das unglückliche Glück ihrer jungen Ehe, wegen ihres Glaubensabfalls verflucht von den Bonzen und ausgestoßen von ihrer Sippe. Das Kriegsschiff verläßt den Hafen — „Madame Butterfly“ blieb mit ihrem Kinde, vom Gatten verlassen, zurück. Schon sind drei Jahre des Harrens verfloßen.

Der Vogelhändler, Operette von R. Zeller.
Der vollzogene Anerkennung tritt sie triumphierend aus dem Pavillon, doch Adam wirft ihr das Dokument ihrer offensbaren Untreue gegen vor die Füße. Marie, die Kurfürstin, bringt in den Pavillon, doch der falsche Kurfürst entwirrt durch ein Seitenstück. — In der Weltbühne kann Adam trotz rechtlicher Anrechnung nicht hindern, daß er das von der Kurfürstin besohlene Examen als Menageriedirektor abzugeben bestet. Graf Stanislaus ist inzwischen schuldenhalber in die Zwangsloge geraten, um die ältliche, aber reiche Hofdame Adelheid zu werben. Wer die Kurfürstin ist, muß Adam inzwischen beschämt erkennen. Und wer sich für den Kurfürsten ausgab, kommt rechtzeitig durch ein schlag vorbereitendes Glockenzeichen auch an den Tag. Der entlarvte Stanislaus soll nun Adam bestet darauf, die angeblich entehrte Christel heiraten. Doch klärt sich endlich die heillos vermorente Situation. An Stelle seines Neffen nimmt Wep, der pfiffige Onkel, die heiratungliche Matrone. Christel wird überzengt, daß ihr Adam mit jener Marie, der Kurfürstin, keine Untreue an ihr begina, und Adam darf sich ebenso über Christels Beziehung zu Stanislaus, dem falschen Kurfürsten, beruhigen. Doch die geoffene Hofluft behagt ihm nicht. Seine Christel wird ihn nach „Trot“ bealichten.

Was müssen wir mitnehmen

Unterliegen die Radfahrer der Verkehrsordnung?

Am Donnerstag, den 22. Mai ds. Jrs., abends 6 Uhr, machte der Schreiber dieser Zeilen folgende Beobachtung: Der Verkehrsplan am Karlsruher gibt den Fahrzeugen der Kreisstraße, die aus Richtung Ettlingenort kommen, das Halt-Zeichen. Eine junge Radfahrerin fährt noch einige Schritte weiter und wird deshalb von dem Verkehrsplanmann in araber Weise angefahren und ausgeführt. Es ist zuzugeden, daß der Polizist, der hier seinen Dienst ausübt, formell im Recht war — von dem Kreisverkehrsplan, der Automobilisten gegenüber a. B. nicht üblich ist, abgesehen — und dennoch kann sein Verhalten inkonsequent erscheinen. Dies allt im übrigen für die gesamte Verkehrsplanung in Karlsruhe. Ein jeder Radfahrer wird befähigen, daß — von vereinzelt Ausnahmen abgesehen — die hiesige Verkehrsplanung sich um die Radfahrer überhaupt nicht kümmert. Zum Beispiel: Ein Radfahrer fährt in der Kreisstraße in westlicher Richtung und nähert sich dem Karlsruher. Hinter ihm kommt ein Auto, natürlich in schnellerem Tempo als der Radfahrer. Das Auto tutet und stellt seinen Zeiger nach rechts. Der Schuttmann gibt ohne weiteres dem Auto die Fahrt in der gewünschten Richtung frei, gleichgültig, ob der Radfahrer vor dem Auto die Kreuzung erreicht oder nicht. Will der Radfahrer in gerader Richtung weiterfahren, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als vom Rade zu steigen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von dem Auto über den Rand gefahren zu werden. Das Vorfahrtsrecht besteht für den Radfahrer faktisch nicht, da die Bewertung nach Herbefräften erfolgt. Die Karlsruher Verkehrsplanung existiert nur für Automobilisten, Motorräder und Fuhrwerke, nicht aber für den Radfahrer. Da er der P-S-Merkmale ist und die Polizei sich nur dann um ihn kümmert, wenn er einmal gegen die Verkehrsordnung verstößt, bleibt ihm keine andere Wahl als auf sein Recht — a. B. das Vorfahrtsrecht — in vielen Fällen zu verzichten, denn praktisch nützt es ihm doch sehr wenig, wenn er einem Schädelbruch erliegt und der fahrerfähige Autofahrer zu einigen Hundert Mark Strafe verurteilt wird. Man braucht sich deshalb schon lange nicht mehr darüber zu wundern, wenn man fast täglich im Polizei-

bericht lesen kann, daß rücksichtslose Automobilisten Radfahrern das Vorfahrtsrecht nicht lassen und dieselben umfahren. Man hat den Eindruck, als würden die Radfahrer nur noch als lästige Appallationen betrachtet, die Automobilisten und Verkehrsplaner ein Dorn im Auge sind. Solange und soweit aber keine Radfahrwege besetzen, wird man sich damit abfinden müssen, daß auch die Radfahrer den Asphalt benutzen, denn auf dem Bürgersteig können sie auch nicht fahren. — Daß es Radfahrer gibt, die sich an keine Verkehrsregel halten, kann man tagtäglich beobachten. Ich habe nichts dagegen, daß man wie früher wieder die Radfahrarten einführt und solchen Verkehrsplanern die Karte entzieht. Jedenfalls läge es bei der großen Zahl der Radfahrer in Karlsruhe im Interesse nicht nur der Radfahrer, sondern einer glatten Verkehrsabwicklung überhaupt, daß auch die Radfahrer — wie dies in anderen Großstädten auch der Fall ist — als Fahrzeuge voll gewertet werden. Solange dies nicht geschieht, braucht man sich nicht darüber zu wundern — so bedauerlich und strafbar es auch ist — wenn es Radfahrer gibt, die sich um die Verkehrsordnung nicht kümmern. Denn man kann den Eindruck gewinnen, als würden die Radfahrer dazu erzo-gen, als nicht vorhanden angesehen zu werden. In diesem Sinne verziehe man die Frage, ob die Radfahrer auch der Verkehrsordnung unterliegen.
Dr. J. W.

Sind Eichhörnchen Nesträuber?

Zu der kürzlich hier aufgeworfenen Frage teilt uns auf Erläuterung ein uns befreundeter aller Karlsruher, Ordinarius der Zoologie an einer deutschen Universität, folgendes mit: „Der durchaus anerkannte Forstzoologe A. L. N. sagt hierüber (Forstzoologie, I, 77 ff.): „Die Raubfäden seiner (des Eichhörnchens) Badenabfälle sind nicht mit Duerblättern oder Schmelzbüchsen, sondern, wie etwa auch bei Motten und Mäusen, mit Häutern versehen, und Nageriere mit dieser Jagdbildung beschränken sich nicht auf vegetabilische Nahrung, sondern lieben auch an timatische Kost.“ Die Frage, ob das Eichhörnchen Vogelnester plündert und erwachsene Tiere anreißt, ist ausführlich bei Altm, wie in Drechsels Tierleben (4. Auflage, Säugetiere, II, 593) behandelt. Man kann nach den vielfachen positiven

Angaben nicht zweifeln, daß das Eichhörnchen junge Vogel tötet und frist. Die Beobachtungen, daß es gelegentlich im Käfig friedlich mit Vögeln zusammenlebt, beweisen natürlich ebensowenig etwas, wie das in einzelnen Fällen vorkommende friedliche, ja zärtliche Zusammenleben von Hund und Katze ein Beweis gegen die normale Todfeindschaft zwischen beiden ist.

Im übrigen ist das Eichhörnchen ein sehr böser Fortschädling, von dem Altm bemerkt: „Und in der Tat arbeitet es als Nager so vielfeitig, daß es in dieser Hinsicht unter allen unseren einheimischen Säugetieren, zumal es ebenfalls häufig als allgemein verbreitet bei uns auftritt, die erste Stelle einnimmt.“ Entsprechend urteilen auch andere Forstzoologen. Ueber die forstlichen Schäden, die das Eichhörnchen, besonders in Nadelwäldern, anrichtet, stehen mir zahlreiche eigene Beobachtungen zur Verfügung, nicht dagegen über seine Tätigkeit als Nesträuber.

Das Geplage heißt natürlich nicht, daß man das Eichhörnchen nun restlos vertilgen soll. Die ganze belebte Natur ist ja auf Freisen und Gesehnen eingestell. Damit muß man sich abfinden. Man wird aber darauf achten, daß ihre Zahl in einem bestimmten Gebiet nicht allzu groß wird. Es kommt dabei auch sehr auf die Art des Wohngebietes an. Im Karlsruher Schloss- und Hofgarten a. B. können die Eichhörnchen kaum einen forstlichen Schaden von Bedeutung stiften, und wenn sie dabei ein paar Vogelnester plündern, muß man das in Kauf nehmen. Dafür beleben sie einen Park und machen Kindern und Allen Freude.“

Das rechte „Kotopfer“.

Arbeitsnot, nicht Geldnot ist die Krankheit der Zeit, denn Arbeitsnot bringt Kältnis in ein Volk. Was tun wir dagegen? Wir stellen die Wohltätigkeit in den Dienst, d. h. wir spenden Betteilnahme statt Pflichtarbeit. Wohl, wo die Not der Familie zu uns spricht, da muß schnelle Hilfe zur Stelle sein, denn Familiennot unterhöht das Mark des Volkes. Anders aber, wo alterstrenge, starke Jugend uns entgegenkommt und die Hand herstreckt zur Entgegennahme von Unterstützungsbedürfnissen. Was soll daraus werden, wenn solcherart Gelohnwerden

ohne Gegenleistung zur Gewohnheit wird? Antwort: Erschlaffung des Arbeitswillens zum ersten, zum anderen Abstumpfung seiner feinen Seeleninstrumente, mit Hilfe derer der Mensch zur Selbstachtung und zum Stolz empormacht. — Über wer kümmert sich heute um solche Dinge? Die Angst vor der Masse und die politische Spekulation sind die Triebfeder des Handelns geworden. Und um keine Wormäre und Anklagen hören zu müssen, sagt man die Staatskassen ab bis zum Leerlauf, und weiter, man fordert vom arbeitenden Volk, daß es seine Groschen mit seinen teilt, die auf Arbeitslosigkeit gestellt sind. Eine Sache, die bis an oben bezogener Grenze ihre Berechtigung hat. Anders, wo man Jugend zum Nichtstun erzucht!

Wer sollte jenen Nichtstun nicht vernennen, der durch unser Volk geht, der da lautet: Der Jugend keinen Pfennig in die Hand ohne Arbeit! Es ist eine Zukunftssache unseres Volkes! Und ein weiterer Schrei hallt durch die Zeit: Es bedarf einer organisatorischen Hand, welche zwingend eingreift und die jungen Kräfte des Volkes in den Dienst der Arbeitspflicht stellt. Wie? Es fehle in einem Staat an Arbeit? Man muß sich an den Kopf greifen bei solcher Antwort. Warum hat man nicht den Stimmen Gehör geschenkt, die kurz nach der Revolution nach einem militärisch geleiteten „Arbeitsjahr“ für die jungen Leute gerufen haben? Warum nicht? Der Wahlzettel stand im Wea. Man wollte sich die Jugend bei guter Stimmung erhalten. Ein in Not und Schuldenlast stehender Staat verzichtete auf vorteilhafte Unterstützung. Nein! besser ist, man zahlt nun der arbeitslosen Jugend „Stempel“-Gelder und überläßt es ihnen, wie sie diese Gelder auf angenehme Art verbrachten. Empörung geht durch die Lande! Was soll daraus werden, wenn junge Leute am hellen Tage Karten spielend im Hardwald umherliegen! Was soll daraus werden, wenn sie singend untertags die Wirtschaften bevölkern, besonders an Tagen, wo sie ihre geistlichen Gelder in Empfang genommen! Nicht alle sind, gewiß, aber viel zu viele, welche ihre Gelder nicht mit ihrem Elternhaus teilen, sondern selbstherrlich allein verbrachten.

Die große Frage steht vor uns auf: Können wir auf die Dauer geldlich und seelisch gesundheitlich diesen Zustand ertragen? Die Besten

Verkehrsunfälle.

Am Freitag mittag verschuldete ein Autoführer Ede Soffen- und Kirchstraße einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer. Dieser kam zu Fall und verletzte sich leicht an beiden Händen.

Am Freitag nachmittag kam es Ede Kaiser- und Ritterstraße zu einer Kollision zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kleinrad. Ein auf dem Sozius des Motorrades mitfahrendes Kind im Alter von 6 Jahren wurde am linken Arm leicht verletzt, das Kraftfahrzeug leicht beschädigt. Der Motorradfahrer hatte die Gasse geschnitten.

Am Freitag abend ereignete sich Ede Rhein- und Hardtstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen, dessen Führer beim Einbiegen unvorschriftsmäßig gefahren war, und einem Straßenbahnzug der Linie 1. An dem Kraftwagen entstand ein Sachschaden von etwa 100 Mk.

Überdem wurden der Polizei am Freitag 3 leichte Verkehrsunfälle bekannt.

Ueberfall

Am Freitag abend wurde ein verb. 41 Jahre alter Schulfreier in der Durlacher-Allee mit zwei blutenden Kopfwunden aufgefunden. Der Verletzte gab an, daß er von etwa 8 bis 10 jungen Burschen überfallen und geschlagen worden sei. Die Polizei verbrachte ihn ins Städt. Krankenhaus, wo die Verletzungen als nicht gefährlich erkannt wurden, so daß der Verletzte mit einem Verband wieder entlassen werden konnte. Ein Eisenbahnarbeiter wurde als der Täterhaft verdächtig festgenommen. Vier andere Personen, die sich in Gesellschaft des Festgenommenen befanden, konnten sich durch die Flucht dem polizeilichen Zugriff entziehen.

Diebstähle.

Einem Kaufmann aus München wurden von seinem Handwagen, während dieser in einer Weltbischgarage des Straßenbahnamts und in einem Autoschuppen in der Gerwiltstraße untergestellt war, vermuthlich mit Hilfe von Nachschlüsselern Stoffballen im Wert von 180 Mk. entwendet.

Am Freitag wurden 2 Fahrraddiebstähle angezeigt.

Ein in der Nacht zum Freitag aus einer Autogarage in der Soffenstraße entwendeter Personenkraftwagen wurde am Freitag mittag Ede Ettlinger- und Lauterbergstraße wieder aufgefunden. Im Kraftwagen befanden sich noch Hut, Mantel und Akten des Eigentümers.

Einem Installateurlehrling kam im Keller eines Hauses der Romadstraße ein Pullover im Wert von 15 Mark abhanden. Außerdem wurden mehrere kleinere Diebstähle angezeigt.

Tätigkeit der Verwaltungspolizei im Mai 1930.

Die Milchkontrolle erstreckte sich im Monat Mai auf 965 Kannen. 254 Proben wurden untersucht; 22 davon mußten als gewässert, 10 als fettarm und 7 als schmutzig beanstandet werden. Sämtliche Beanstandungen fallen den Produzenten zur Last, während die Kontrolle von 95 hiesigen Milchhändlern nicht zu klagen gab. Dagegen mußte bei 20 hiesigen Milchhändlern die Art der Aufbewahrung der Milch und der Milchgefäße beanstandet werden. Zwei Molkereibesitzer wurden zur Anzeige gebracht, weil sie außer der in ihren Betrieben erzeugten Milch noch fremde Milch verkauften. Ferner mußte ein Milchsammler aus Oberwiesheim

angezeigt werden, weil er ganz besonders schmutzige Milch hierher lieferte.

Von anderen Nahrungs- und Genussmitteln wurden 67 Proben untersucht, und zwar Butter, Käse, Rahm, Wurst, Hackfleisch, Brot, Gewürze, Essig und Speiseeis. Beanstandet wurden hiervon: Wurst wegen unzulässiger Färbung und zu hohen Wassergehalts; Erbsen, die von Wärmern befallen und von Käfern angegriffen waren; Essig wegen falscher Bezeichnung, Speiseeis wegen Verwendung von Ersatzmitteln zur Herstellung; Eierwaren, weil zur Herstellung keine Eier verwendet wurden. Die Kontrolle von 45 Lebensmittelgeschäften ergab erhebliche Beanstandungen hinsichtlich der Reinlichkeit. Bei der Kontrolle von Speiseeisständen waren in 10 Fällen die Herstellungsräume zu beanstanden. Ein Metzgermeister wurde angezeigt, weil er in seinem Laden Fleisch und Wurstwaren offen aufgelegt hatte, während gleichzeitig Abbrucharbeiten durch Maurer im Laden vorgenommen wurden.

Gegen 90 Gewerbetreibende mußte wegen Zuwiderhandlung gegen gewerbepolizeiliche Bestimmungen eingeschritten werden.

Wieder in Saale. Die Vermisstenmeldung bezüglich des ledigen Meggers Robert Steiner ist erledigt.

Körperverletzung. Am Freitag nachmittag wurde ein verb. 31 Jahre alter Taalshuer von einem verb. Händler aus Karlsruhe mit einem Messer in die Hüfte gestochen und erheblich verletzt.

Verkehrswissenschaftliche Woche in Karlsruhe.

Der Bezirk Baden im Bund Deutscher Reichsbahninspektoren und Amtmänner hält Ende Juni in Karlsruhe seinen Bundeskongress in Verbindung mit der 40-Jahrfeier des Bezirks Baden ab. Aus diesem Anlaß wird vom 28. bis 27. Juni eine Verkehrswissenschaftliche Woche mit

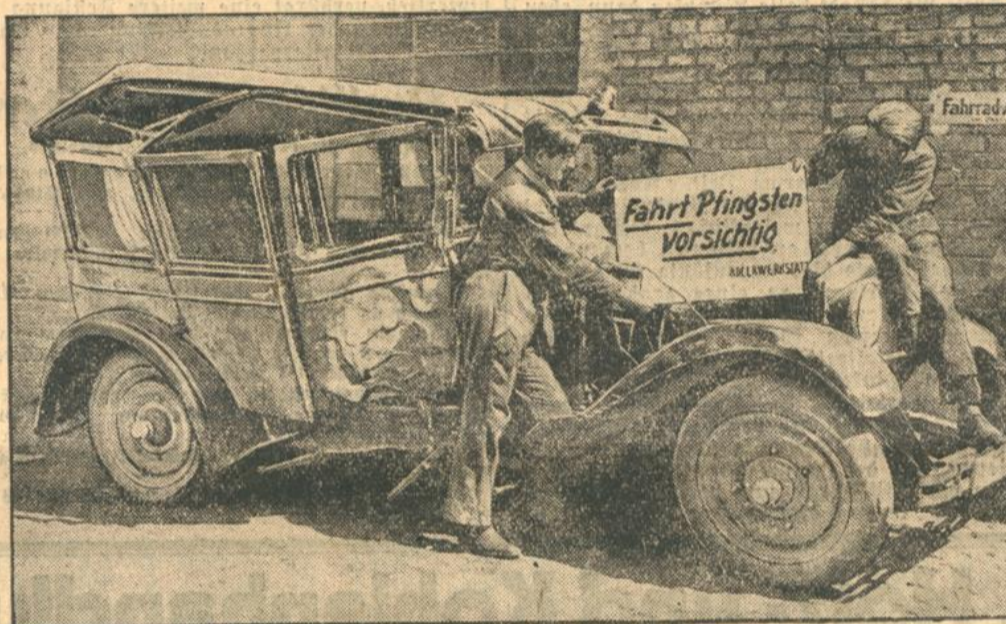
Unterstützung der Verwaltungsakademie Baden und der Reichsbahndirektion Karlsruhe veranstaltet. Für diese Verkehrswissenschaftliche Woche sind eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten gewonnen, die im Verlauf von einer Woche über die verschiedenen Fragen auf dem Gebiete der Verkehrswissenschaft und der Verkehrswissenschaft sprechen werden. Der Bundesbezirkskongress selbst findet am Samstag, den 28. Juni, statt, worauf am Sonntag ein Festakt folgt, dem am Vormittag eine Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkriegs vor dem Haupteingang der Reichsbahndirektion stattfindet. Vom Montag, den 30. Juni ab, soll dann eine dreitägige Studienreise durch den Schwarzwald an den Bodensee unternommen werden.

Schülerabend der Handelsschule „Sanja“. Die Handelsschule „Sanja“ veranstaltete im Saale des Restaurants „Roma“ einen auf besuchten Schülerabend. Nach einem Eröffnungsbericht der Schülertafel hielt der Leiter der Handelsschule „Sanja“, Diplombandelslehrer Fink, die Begrüßungsansprache, in der er die Schüler und Schülerinnen herzlich willkommen hieß, Vergleiche gegenüber dem vorjährigen Schülerabend zog und Dankesworte an die ehemaligen Schüler und Schülerinnen, die bei der Bekleidung des unterhaltenden Programms mitwirkten, sand. Studienassessor Doltschew wartete mit einem ausgezeichneten Klavierkonzert auf. Dankbaren Beifall fanden ferner eine komische Szene von Karl Nelly Strauß und ein Rheinländerpotpourri von F. Hannemann. Das Programm schloß mit der gelungenen Aufführung des Lustspiels „Das Extemporale von Sturm und Ärger, in welchem sich als Mitwirkende Hans Krumer, Josef Brok, Annemarie Probst, Nelly Strauß, Alice Davidsohn, Cläre Maurer und Noel Beintraub ausgezeichneten. Ein Tanzchen beschloß den schön verlaufenen Abend.

„Der Günstling von Schönbrunn“ ist ein unterhaltender stummer Film betitelt, der über Pinguin im Union-Theater läuft.

Auch ein Pfingstwunsch:

Einmal Pfingsten ohne Autokatastrophe!



Ein originelles Warnungszeichen hat eine Berliner Autofirma aufstellen lassen, um vor den Folgen der sinnlosen Autoraserei zu warnen. Ein völlig zertrümmertes Auto zeigt, wie es den Ausflüglern gehen kann, die die Landstraße zur Rennbahn machen.

gerade spannend, aber doch sehr nett sind die Geschehnisse aus galanter Zeit am Hofe Marie Theresiens (El Dagover) geschildert, wo der Pandurenoberrst Baron von Trend (Zwan Petrovich) die Rolle des Günstlings spielt. Reizend wiedergegeben ist ein Intermezzo im Magyarenstil mit Zigeunervolk und ungarischen Tänzen; — ein Intermezzo, dem unser Pandurenheld sein erstes Stellbildein mit der Kaiserin aus Wien (als Hofinweilersgattin) verbannt. Alles in allem ein paar Akte, deren Handlung auf harmlosen Abenteuer beruht; der „glückliche Schluss“ überzogen nicht rechts. Interessant lediglich die beiden Partner — Petrovich und die Dagover — im Spiel.

Mit 65 Bildern

ist wieder die neue Nummer unserer „Rundschau“ geschmückt. Zuerst finden wir aktuelle Aufnahmen, das Neueste aus aller Welt. Es folgen dann interessante illustrierte Artikel: „Zeitgenossen auf der Bühne“, „Die Schule der Militärhunde“, „Komische Bettreuen“ und „Bettlerkulte“. Zwei halbseitige photographische Aufnahmen aus der Vogelschau: „Zepelin über Newport“ und „Das deutsche Kriegsschiff Hessa vor Benedita“ werden als feinste Intermezzo erwidert. Mit hübschen Bildern sind die Artikel „Altes Berlin“, „Gott erleihe das ehrsame Handwerk“ und „Grüne Grotte“ ausgestattet. Zum Schluss seien noch der „Humor“ und „Die Kältelede“ erwähnt. — Bestellungen auf unsere illustrierte „Die Rundschau“ nehmen die Botsen und die Geschäftsstelle jederzeit entgegen.

Was unsere Leser wissen wollen.

St. M. in G. Nach der Wasserpolizeiverordnung ist die Nura als fischbarer Fluß für Badelboote frei. Erst in neuerer Zeit hat aber eine ortspolizeiliche Bestimmung von Rastatt das Befahren der Nura mit Sportbooten oberhalb der sog. Badener Brücke untersagt. Wahrscheinlich haben Angler dieses Verbot erreicht. Dagegen hat der Verkehrsamt des Deutschen Kanuverbandes Beschwerde eingelegt, die noch nicht erledigt ist. Jedenfalls können die Gemeinden Sonderbestimmungen aus bestimmten Gründen erlassen. Eine Zusatzbestimmung bei den Rheinabfahrtbestimmungen sagt z. B., daß der Federbach oder einzelne hille Altwasser für Sportboote verboten sind, weil damit den Fischplätzen der Fische geschadet werden könne.

... 59 von
meinen 65
Schülerinnen
trinken jetzt
Kathreiner
schreibt der Lehrer L.
darüber
wird sich un-
ser Schularzt
freuen...

Was uns von uns selbst wissen

unseres Volkes sagen es schon lange: Allzu große Reichheit und soziale Dürre bringt Erschlaffung. Der Wohlstandswahn übersteigt nach allen Seiten hin das Normal-Erträglich. Nein! ein Volk kann nur in die Höhe kommen, wenn es — hart wird. Und hart wird ein Volk, wenn es wieder zum Muß und zum Zwang zurückkehrt. Hermann Burte spricht in seinem „Wiltfeber“ das treffende Wort: „Was uns not tut, das ist der Befehl!“ Einstens, da unser Volk den militärischen Geist der strengen Pflichterfüllung mit ins Ziel und Berufsleben hinein mitgenommen, da wurden wir hart, pflichtbar. Heute sind durch die allzuüberausende Ausnutzung der allgemeinen Wohlthätigkeit viele viele unseres Volkes arbeits- und pflichtlos geworden; man rechnet zuvor, wo der größere Vorteil liegt, in der Arbeit oder in der Anwesenheit. Herunter mit der Maske der Volksgüte! Man erwecke in den jungen Menschen den Zwang zur Arbeit! Und man schneide den Beutel der Wohlthätigkeit etwas enger. Aber dafür organisiere man die Arbeitsmöglichkeiten.

Hier wäre manderlei zu sagen. Zum ersten: Man verlange Notopfer von Seiten der Festbesoldeten. Ein besseres Notopfer schiene mir, die Großbetriebe zu solchem Opfer heranzuziehen durch Einstellung von Arbeitskräften in größerer Zahl. Wenn die Dividenden auch einmal die gewohnte Prozentenhöhe auf Jahre hinaus nicht erreichen, das wäre für die Aktionäre wohl erträglich, als wenn man dem mittleren und kleinen Beamten seinen Gehalt kürzt. Was uns nottut, das ist der Befehl! Der Staat schreibt nach genauer Einsichtnahme in den Geschäftsbetrieb vor: So und so viele Arbeitskräfte sind hier tragbar! Notopfer!

Und was die unverheirateten, will sagen: die jungen Leute anbetrifft, so werden sie von der Stelle aus, welche die große Arbeitslosenorganisation in der Hand hält, kurzer Hand dahin, dorthin — „befohlen“, wo sich Arbeitsmöglichkeit nach Berufsveranlagung und Berufsbildung ergibt. Im Zeitalter unserer militärischen Schulung, da hat der Mensch die Vorsehung seiner Anlagen gar oft erst auf dem Befehlsweg erfahren. Hat es nicht der letzte Krieg hindreichend erwiesen, was der Zwang vermag? Mit eisernen Beinen wollen wir diesen verweichlichenden sozialen Wohlthätigkeitsdunst hinausjagen und uns wieder auf unsere guten,

kräftigeren Zeiten besinnen, wo über unserm Volke das Wort von „Nacht und Selbstverantwortung“, von „Stolz und Starksein aus eigener Kraft“ thronte. D. Wgt.

Die Vöcherlagstraße.

Vor einiger Zeit machten die Bewohner der Vöcherlagstraße, eine Eingabe an die Stadt und an das Ministerium und beklagten die traurigen Verhältnisse in der Umgegend der Polizeifaserne, und baten, daß die Freydorffstraße als Zugangstraße zur Vöcherlagstraße ortspolizeilich hergestellt werde, also mit anderen Worten: in einen menschenwürdigen Zustand versetzt werde u. z. hauptsächlich deswegen, weil bei Regenwetter das Regenwasser in Strömen von den vielen Dachkanten der Polizeifaserne herunterstürzt und die Freydorffstraße zu einem See verwandelt. Auf diese Eingabe hin, konnten wir im Stadtratshaus lesen, daß die Stadt bereit sei, die Freydorffstraße herzustellen, wenn die Angreifer, wie allgemein in Karlsruhe üblich und Vorschrift ist, das Gelände unentgeltlich abtreten bzw. die Straßenherstellungskosten ersetzen. Hierzu können die Angreifer, wenn sie es nicht freiwillig tun, laut Ordsstatut gezwungen werden, wenn ein öffentliches Bedürfnis vorhanden ist. Dieses öffentliche Bedürfnis wird niemand zu leugnen wagen. Das Ordsstatut ist vom Staat genehmigt und infolgedessen unterstehen diesem Ordsstatut auch die Staatsbehörden.

Nun weiste vor einiger Zeit eine Kommission aus Vertretern der Stadt, der Bezirksbauverwaltung und der Polizeifaserne an Ort und Stelle, um die Verhältnisse zu besehen. Die Bewohner der Vöcherlagstraße freuten sich schon, daß nun endlich einmal der Anfang gemacht werden würde, diesem unwürdigen Zustande ein Ende zu bereiten. Aber, wie wir leider hören müssen, weit gefehlt. Das Bezirksbauamt oder die Domäne will das wertlose Gelände nicht nur nicht unentgeltlich abgeben, sondern auch die Straßenkosten nicht erheben. Was also tagtäglich von den Privatgrundstückbesitzern verlangt wird, das verweigert der Staat. Damit ist es aber noch nicht genug. Das Bezirksbauamt leistet sich etwas, was noch nie da war. Das Bezirks-

bauamt hat einfach (wohl in Verbindung mit der Polizei) das Südende der Vöcherlagstraße gegen die Kaiserne mit einbetonierten Eisengastern abgesperrt, damit die Bewohner der Vöcherlagstraße den weiten Umweg durch die Durlacher Allee nehmen müssen. Man sagt sich an den Kopf und fragt sich: Ist es denn möglich, daß in heutiger Zeit, in der Zeit des Fortschritts und des Verkehrs, in der jede Minute gezählt ist, so etwas vorkommen kann? Entstammt dieser Beamte, der das angeordnet hat, der Zeit des Mittelalters? Ist es ein Wunder, wenn die Gemüter der Vöcherlagbewohner auf Todehitze gestiegen sind? Bei einer Verammlung der Bewohner der Vöcherlagstraße kam die ins Unermeßliche gestiegene Empörung derart gegen das Bezirksbauamt zum Ausdruck, daß nunmehr alle Schritte, selbst bis an den Landtag unternommen werden sollen, damit diesem Zustand ein Ende bereitet wird.

So arbeiten die Behörden gegeneinander. Warum? Weil da irgend einer sitzt, der einen derartigen Starrkopf hat, worunter alle anderen leiden müssen. Die hergerichtete eiserne Eingängung kostet mindestens 1000 Mk. So wird beim Staat gespart. Darum hinweg mit einem solchen Menschen an einen Platz in den tiefsten Damm, wo er die Rückständigkeit seines Wesens besser anbringen kann. Ist es ein Wunder, wenn sich die Bürger oftmals gegen das rigorose Verhalten einzelner Beamten aufregen und den Staat dann über alle Grenzen? Duffentlich nimmt sich nunmehr das Ministerium einmal der Sache an und stellt in einer Untersuchung der Schuldigen fest. Die Bewohner der Vöcherlagstraße werden nicht ruhen bis die Freydorffstraße ein menschenwürdiges Aussehen bekommen hat, damit sie sich nicht mehr zu schämen brauchen, wenn sie Besuch erhalten.

Aber noch ein anderer Punkt drückt die Bewohner der Vöcherlagstraße nicht minder und wiederholt ist schon gegen den unschönen Namen opponiert worden. Nicht nur das Herz der Bewohner der Vöcherlagstraße bäumt sich beim Aussprechen dieses Namens, sondern jeder Bürger, dem man diesen Namen nennt, verbricht sich die Zunge daran. Auf den Briefauschriften kommen die unglücklichsten Verdrungen zum

Ausdruck. Wie uns bekannt geworden, soll sich bei der Post die Uebung herausgebildet haben, daß, wenn ein Straßennamen nicht zu entziffern ist, man einfach in der Vöcherlagstraße nachsieht. Ist es denn so schwer, dafür einen anderen Namen zu finden, so tausche man doch die beiden Namen: Freydorffstraße und Vöcherlagstraße. Denn die Vöcher befinden sich in der Freydorffstraße. Die Bewohner der Vöcherlagstraße sind mit der Einbildung geschlagen, daß die Vöcherlagstraße mit ihren hochgestellten Häusern die schönste Straße und die einzige dieser Art in Karlsruhe ist. Man will uns anscheinend diese Freude verweigern, weil man unserer Straße keinen anständigeren Namen gibt. Zwei Jahre verspricht man uns schon die Aenderung. Einstmals hieß es, diese schöne Straße sollte den Namen des Gründers der Siedlung beim zehnjährigen Bestehen erhalten. Dieser Zeitpunkt ging vorüber und siehe da, man legte diese beabsichtigten Straßennamen in den Damm. Dazumal hat man gesagt: „Was soll man dazu wieder sagen?“ Wieder ist ein Jahr vergangen und trotz aller dieser Vorstellungen, Bitten und Eingaben glänzt weit im Sonnenschein der stolze Name: Vöcherlagstraße.

Arbeitslosenversicherung und Reichsfinanzen.

Das Eingekleidete vom 1. Juni ds. Jrs. des Schreibers Gb. trifft den Nagel auf den Kopf! Wir alle wissen, daß es unverantwortlich wäre an der Arbeitslosenversicherung, wo immer sie zu Recht besteht (unverschuldet arbeitslos geworden) zu rütteln; vielmehr halte ich dafür diese noch viel weiter auszuweiten und sinngemäß anzuwenden auf alle Beamte des Staates, der Städte, der Gemeinden, Industrie, Handelsbetriebe, Versicherungsanstalten und Bankenkonferenzen unter ganzlichem Wegfall aller bisher gesetzlichen und privatrechtlichen Pensionszahlungen. Glauben Sie nicht, daß das Reich auf dieser Basis enorme Gelder frei bekommt? Fragen Sie sich lieber Peter, wie lange noch kann das verarmte Reich Pensionszahlungen soweit diese über RM. 400.— monatlich hinausgehen, leisten, wenn man die erforderlichen Summen nicht aus der großen Masse der Beurlaubten, aus Sünden und Gewerbe heraussteuert kann?!

Badischer Kunstverein.

Der Besucher findet auch diesmal eine Gedächtnisausstellung, und zwar zu Ehren des kürzlich verstorbenen, in Karlsruhe wohl-bekanntesten Malers Karl Duffault. Mitten in die Zeitdauer dieser Veranstaltung fällt der 70. Geburtstag des Künstlers, der am 14. Juni 1860 zu Karlsruhe geboren wurde und hier am 13. April 1930 gestorben ist. Karl Duffault hatte bei verschiedenen Meisterlehrern der früheren Akademie der Künste eine saubere Technik und eine poetische Naturanschauung erworben, die den Idealen jener Zeit treulich, die vor 30, 40 Jahren die Blüte der kunstliebenden Welt auf Karlsruhe lenkte. Duffaults Landschaften, nicht kleinformatig, waren in vielen Anstellungen zum erstenmal vor der Öffentlichkeit erschienen und durch Frische und Unmittelbarkeit des Ausdrucks fesselten. Aus so manchem Blatt leuchtet ein das Erlebnis entgegen, das völlige Verlorensein an das gesehene Wunder. Feinlicher Glanz schimmert auf, der bei Übertragung des Naturbilds ins streng Bildmäßige manchmal verloren ging. Die Nachlassausstellung spricht zweifellos von einer empfindenswarmen Persönlichkeit.

Den Hauptteil füllt eine imponierende Kollektion Prof. Ernst Würtenbergers, Bildnisse, figurliche Darstellungen, Landschaften und Genrestücke. Strenge Selbstdisziplin, künstlerisches Verantwortungsbewusstsein, geistige Universalität machen jedes dieser Werke wertvoll. Hier ist bei aller Formverschiedenheit Einheit des Schöpferischen. Alle Erdschwere ist übermunden, das große, aufgehobene Spannungsspielende Leben trägt hier alles. Das Technische verbirgt sich und steht doch in ganzer Sicherheit da. Bei Ernst Würtenberger ist selbst die Grundkraft künstlerisch durchgebildet, so sehr, daß sie in keiner Emanation verlagert. Selten findet man eine in sich so homogene Ausstellung von der Hand eines Künstlers. Einzelne Arbeiten anzuführen, hieße den übrigen unrecht tun. Es ist ein köstliches Wandern durch diese Welt der Gestalten, mögen sie der Geschichte, dem Alltag, der Natur angehören. Bei solch geistiger und fecklicher Komplexion ist es selbstverständlich, daß auch der Humor seinen Anteil hat. Er offenbart sich hier in ein paar köstlichen Gestaltungen.

Mit den Gemälden Würtenbergers vertrauen sich die kraftvollen Bronzestatuetten Auguste Rodins aufs Beste. Dieser berühmte französische Bildhauer konnte ebenfalls die ungeheuren Spannungen, in denen das Leben sich potenziert. Erlebnisse hat auch der Laie, so stark wie der Künstler. Aber dieser ist zugleich drinnen und draußen, Erlebender und Beobachtender in einer Person. Eine ungeheure Leistung, die der Laie, der nur Opfer des Erfolges bleibt, nie be-

greifen wird. Bei Rodin flammte der Rhythmus in Körpern und Gesichtern, gesteigerte Natur, gesteigertes Leben und darum echt und wahr. Einen Genuß für sich bereiten keine genialen Skizzen.

Karl Bretzer, Durlach ist mit ein paar hübschen Landschaften und guten Porträts vertreten. Die Keramiken des Karlsruhers G. Kornhaas sind recht feine Arbeiten. Ausgestellt haben ferner Alwin Stützer, München (Aquarelle) und Paula Wimmer, Dachsen, (Delgemälde).

Schwarzwaldverein.

Als Vorbereitung auf die am 15. Juni stattfindende Ortsgruppenfahrt nach Wimpfen wurde den Mitgliedern der Ortsgruppe am Donnerstag, den 5. Juni, durch Prof. Dr. Schneider die alte Reichsstadt am Neckar, das „heißige Rothenburg“, in Wort und Bild vorgeführt. Ein ausführlicher geschichtlich-geographischer Ueberblick über den Ort machte mit seiner Entfaltung u. seinen Schicksalen bekannt. Die ersten Anfänge Wimpfens gehen danach bis in keltische Zeit zurück. In einem uralten Verkehrswege, der „Hohen Straße“, zwischen Jagst und Kocher gelegen, wurde es später von den kriegserfahrenen Römern als strategisch wertvoll erkannt und bildete einen wichtigen, durch ein Kastell verstärkten Punkt des Limes, der römischen Grenzvertheidigung gegen die Germanen. Es ist als sicher anzunehmen, daß dieses römische Wimpfen viel ausgedehnter war als das heutige und das mittelalterliche. Nach den Römern kamen etwa um 500 die Alemannen. Aber erst ums Jahr 1000 löst sich der Schleiher, der über der Geschichte des Ortes liegt. Eine Urkunde des 11. Jahrhunderts erwähnt erstmalig Wimpfen am Bera, das später entstand als die Siedlung im Tal. Lange Jahre war im Mittelalter der Ort bischöflich-wormsches Besitz, danach hielten Hohenstaufenkaiser wie Heinrich (der Siebente), der Sohn Friedrichs des Zweiten, hier ihren alanzischen Hof. Als freie Reichsstadt hatte Wimpfen dann, eben infolge seiner geographischen und strategisch wichtigen Lage, alle Kriegsschicksale des Deutschen Reiches in verstärktem Maße zu tragen, und im 30jährigen Kriege — in dem ja auch, am 6. Mai 1622, hier die unglückliche Schlacht des Marafanen von Durlach gegen Tilly stattfand — wurde seine Würde völlig gekürzt. Es folgte eine unglückliche arme Zeit. Aber gerade was in dieser armen Zeit als Produkt der Not entstand, bildet einen wesentlichen Bestandteil dessen, was wir heute an Wimpfen bewundern. Der Redner zeigte dies augenfällig im zweiten Teil seines Vortrags an einer großen Lichtbildreihe. Man erlah daraus, daß die Behauptung, Wimpfen könne sich rühmen neben Kleinode mittelalterlicher Städtebauten wie Rothenburg, Dinkelsbühl und Nordlingen festhalten, nicht übertrieben ist. Neben einer Reihe Befestigungsanlagen und der bekannten Sülzmauer, die als die schönste Deutschlands gerühmt wird, erschienen auf der Leinwand die arkadischen Bauten der Stiftskirche und der Dominikanerkirche mit ihrem glanzvollen Innern. Das

Steinerne Haus, der rote und blaue Turm, die Stadtkirche, die Hohenstaufenpfalz, prächtige Fachwerkbauten (Bürgermeisterhaus u. a.), die markanten Tore und Brunnen, reizvolle Straßenbilder und Durchblicke in malerische Gassenwinkel und Höfe. Die durch aufschlußreiche stilistische Anmerkungen gebürte Bild-Erklärung wurde von der äußerst zahlreichen Zuhörerschaft nicht minder beifällig aufgenommen wie der geographisch-geschichtliche Teil des Vortrags. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß den Besuchern Wimpfens am 15. Juni diese ausgezeichnete Vorbereitung sehr zu Nutzen kommen wird.

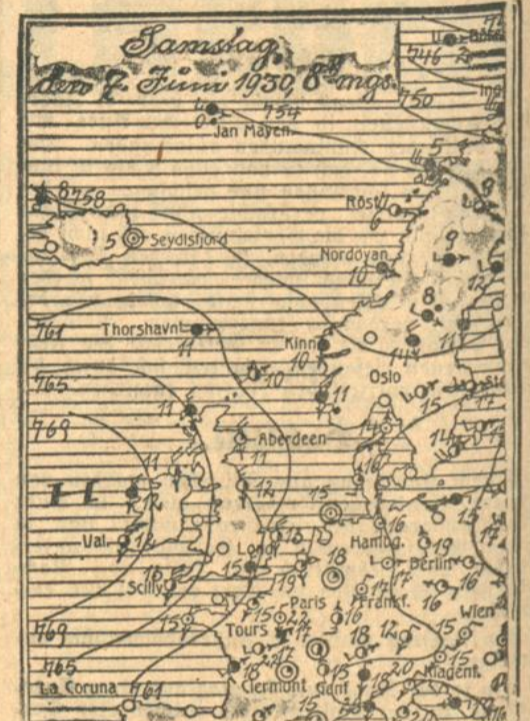
Wimpelweihe der christl. Holzarbeiterjugend.
Die Jugendabteilung des Zentralverbandes christl. Holzarbeiter, Ortsgruppe Karlsruhe, hatte auf Samstag, den 31. Mai 1930, ihre Mitglieder und Angehörigen zu einer Wimpelweihe eingeladen, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Als Gäste wohnten der Feier bei: Oberregierungsrat Sägmüller, Gewerbeinspektor Kappes, Stadtrat Schwan, Dr. Faber vom Evangelischen Sozialamt, Herr Kreutler vom kath. Gesellenverein. Die Feier war umrahmt von Darbietungen des Mundharmonika-Orchesters und Gesangsvorträgen der Gesangsabteilung des kath. Gesellenvereins. Die Festrede hielt der Verbandsjugendleiter Christian Schmid aus Köln, der gleichzeitig die Grüße der Hauptverbandsleitung überbrachte. Redner verstand es, in zu Herzen gehenden Ausführungen die Jugend zur Mitarbeit in den christlichen Gewerkschaften anzufeuern. Es war ein feierlicher Augenblick, als der Festredner den Wimpel dem Jugendleiter August Doye übergab und letzterer ein Kreuzgebiss ablegte. Es folgte ein Beispielspiel, dessen Inhalt den Kampf um die Seele des Jugendleiters veranschaulichte. Anschließend an das Beispielspiel nahm Gauleiter Melzl aus Stuttgart die Ehrengabe an fünf jugendlichen Mitgliedern vor, die sich durch die Gewinnung neuer Mitglieder ausgezeichnet haben. Drei Jugendkollegen erhielten für die Gewinnung von je 10 Mitgliedern die goldene und 2 Jugendkollegen für die Gewinnung von je 5 Mitgliedern die silberne Verbandsnadel. Die Feier, welche tiefe Eindrücke hinterließ, verbürgt eine weitere Festigung und Ausbreitung der Jugendabteilung im christlichen Holzarbeiterverband.

Ämliche Nachrichten

Ministerium des Innern und Unterrichts.
Ernannt: Gewerbeschule Rastatt, Vorstand der Gewerbeschule in Rastatt, zum Studententatbestand.
Oberregierungsrat Ferd. Huber im Ministerium des Innern und Unterrichts zum Ministerialrat d. selbst.
Planmäßig angestellt: Turnlehrer Dipl.-Ing. Albert Rehnau an der Universität Heidelberg.
Verlegt in gleicher Eigenschaft: Studienrat August Solzmann von der Gewerbeschule in Heidelberg an die Gewerbeschule III in Mannheim.
Kraft Gesetzes tritt in den dauernden Anstellung: Ludwig Zwiidel, Hausmeister am Landesbühnen, auf 1. September 1930.
Entlassen auf Ansuchen: Sonderlehrerin Gale. Feuerstein in Rastatt.
Gekörben: Polizeihauptwachmeister Ludwig Weib in Baden-Baden.

Wetternachrichtendienst

Der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.
Das Wetter und trockene Sommerwetter hat in ganz Deutschland angehalten. Zu Gewittern ist es auch gestern nicht gekommen.
Das europäische Hochdruckgebiet hat sich etwas verflacht und südostwärts verlagert, während der Druck über den britischen Inseln kräftig gestiegen ist. Zwischen beiden Hochdruckgebieten liegt eine flache Tiefdruckrinne, die sich von Skandinavien bis nach Frankreich erstreckt, und aber keine Verschlechterung bringen wird. Mit der Verflachung des hohen Druckes über Mitteleuropa haben die Stürme allgemein abgeflaut und nach Süd gedreht. Als Folge hiervon wird starke Erwärmung zu erneutem Aufleben der Gewittertätigkeit führen.
Wetterausichten für die Pfingstfeiertage, 8. und 9. Juni 1930: Meist heiter, zunehmende Erwärmung bei südlichen Winden und streichweise Birmegewitter.



Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr.
Basel, 7. Juni: 150 cm; 6. Juni: 161 cm.
Baldstätt, 7. Juni: 346 cm; 6. Juni: 344 cm.
Schutterthal, 7. Juni: 224 cm; 6. Juni: 226 cm.
Reh, 7. Juni: 331 cm; 6. Juni: 355 cm.
Mann, 7. Juni: 320 cm; 6. Juni: 327 cm; mittags 12 Uhr: 335 cm; abends 6 Uhr: 332 cm.
Mannheim, 7. Juni: 443 cm; 6. Juni: 455.

Wassertemperatur heute früh 8 Uhr:
Rhein bei Konstanz 20 Grad.
Rhein bei Rappnau 19 Grad.

KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Degenfeldstr. 13, Tel. 4518/19

Stuttgart Welle 360 Sendefolge der Südd. Rundfunk AG Freiburg Welle 572

Sonntag, 8. Juni, 8: Morgensonst. 11.15: Evangelische Morgenfeier. 12: Promenadenkonzert. 13: Kleine Kapelle der Zeit. 13.10: Schallplatten. 14: Stunde der Jugend. 15: Schallplatten. 15.30: Vortrag: „Rekrete, Rummel und Nummern“. 16: Nachmittagskonzert. 18: Fröhliche Rede an die betrauten Deutschen. Anst. Strelkanariet in P-Dur. 19: Räte Braun-Prager liest aus eigenen Schriften. 19.30: „Garmen“. 20: Sportfunk. 20.30: Tanzmusik.

Für Geschenke
reichhaltigstes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecken und Kristall
KARL JOCK Juwelier und
Uhrmachermeister
Kaiserstr. 179 Eigene Reparaturwerkstätte

Donnerstag, 12. Juni, 6 und 8.30: Morgengymnastik. 10. 12.15 und 18.15: Schallplatten. 15: Stunde der Jugend. 16: Viederstunde, Nachmittagskonzert. 18.05: Vortrag: „Anna von Helmholtz, geb. v. Wob“. 18.35: Vortrag: „Abstrakte Malerei“. 19.05: Französischer Unterricht. 19.30: Sportfunk. 20.15: Italienischer Abend. 22: Drei Schweizer Dichterrinnen. 23.15: Um eine Viertelmitl. 3-4: Weltmeisterkassettensammlung Schwelting-Scharfen.

FRIEDRICH HAFNER
Hobelstr. 23
TAPETEN
LINOLEUM
Billige Preise — Große Auswahl
Ausführung aller Arbeiten durch eigene Meister

Weinhaus JUST
Gemütliche Lokalitäten
Täglich Konzert
Ausschank in- u. ausländ. Weine ¼ v. 30, an

Dienstag, 10. Juni, 6 und 8.30: Morgengymnastik. 10: Schallplatten. 11: Promenadenkonzert. 13.15: Schallplattenwunschkonzert. 15.15: Frauenstunde. 16: Nachmittagskonzert. 18.05: Vortrag: „Wege zur Selbsterkenntnis“. 18.35: Die deutsche Legion in Süd-Brasilien. 19.05: Vortrag: „Wie vererbt sich der Nachlaß beim Fehlen einer letztwilligen Verfügung?“. 19.30: Musikkonzert. 20.30: Kompositionsstunde. 21.30: Ein Alt-Frankfurter Waldtag.

Frisch und gesund wie der Tau
riecht Deine Wäsche, liebe Hausfrau,
wenn sie wird gewaschen, mit Wasser ganz weich
und getrocknet auf **ROLL'S**
Rasen- und Sonnenbleich!

Freitag, 13. Juni, 6 und 8.30: Morgengymnastik. 10: Schallplatten. 12: Promenadenkonzert. 13: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18.05: Das Lehramtsstudium und seine Berufsmöglichkeiten. 18.35: Kerkensvortrag. 19.05: Vortrag: „Theater, Weltbild und Lebensphilosophie“. 19.30: Elamische Musik. 20.15: Konzert. 21.15: 105. Seb. Bachs Choralkonzerte. 21.40: Jazz-Konzert.

Montag, 9. Juni, 8: Morgengymnastik. 11.15: Musikalische Morgenfeier. 12.15: Viederstunde. 13: Schallplatten. 14: Kinderstunde. 15: Vortrag: „Die badischen Heimattage, 11-14. Juli“. 16.30: Nachmittagskonzert. 18: Eberhard Kufmann liest aus eigenen Schriften. 18.30: Klavierkonzert. 19.15: Sportfunkdienst. 19.30: Sei uns zu Bode. 20.15: Unterhaltungskonzert. 22.15: Sportbericht. 23.30: Tanzmusik. 24.30: Das Mikrophon belauscht eine Nachtgall.

Geben Sie mir
Mk. II.- und morgen
steht der beste Junker & Kuh-Gasard in Ihrer Küche. Die Monatsrate ist 48.-. Besuch. Sie die Stunde der Hausfrau bei **HERD-BECKER, WALDSTR. 13**
Es wird am 12. Juni, 4 Uhr, im Gasard gebackten, gerollt, sterilisiert. — Der Besuch lohnt sich!
Anmeldung wegen Sitzplatz erbeten!

Freitag, 13. Juni, 6 und 8.30: Morgengymnastik. 10: Schallplatten. 12: Promenadenkonzert. 13: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18.05: Das Lehramtsstudium und seine Berufsmöglichkeiten. 18.35: Kerkensvortrag. 19.05: Vortrag: „Theater, Weltbild und Lebensphilosophie“. 19.30: Elamische Musik. 20.15: Konzert. 21.15: 105. Seb. Bachs Choralkonzerte. 21.40: Jazz-Konzert.

Veit Groh & Sohn
Feine Herrenschneiderei
Tuchhandlung
Kaiserstr. 155/95
Telefon 5009

EISSCHRÄNKE
la Fabrikat, von Mk. 55,- an
EISMASCHINEN
2 Liter Mk. 8.75
PH. NAGEL
Haus- u. Küchengeräte
Kaiserstr. 55/59

Mittwoch, 11. Juni, 6 und 8.30: Morgengymnastik. 10: Schallplatten. 12: Promenadenkonzert. 13: Schallplatten. 15: Kinderstunde. 16: Konzert. 18.05: Philanthropen des Glas. 18.35: Vortrag: „Musikritik“. 19.05: Die Struktur der Familie bei den Naturvölkern. 19.30: Hob und Bert. 21: Klavier-3-Propositionen. 21.40: Die eine Zeitung entsteht!

Kleiderpflege
Kreuzstr. 22 - Tel. 6607
Vaietieren und Bügeln im Spezialgeschäft.
Reparaturen, Umändern, Kunststopfen und Reinigen, sowie Anfertigung von neuen Kleidungsstücken werden billig und gut ausgeführt. — Abholen u. Zustellung kostenlos.
Gottl. Wyrich

Für die Salatzeit:
Riemp's
reine Gärungsessige
Weinessig
Estragonessig
zu billigen Preisen
Essig-Fabrik Christian Riemp, Karlsruhe
Kronenstr. — Telefon 168 u. 100

RADIO-Spezialgeschäft Tel. 6743
Markgrafstr. 51. beim Rondellplatz
Ing. H. Duffner
Der Europa-Empfänger T 40 W wird lediglich a. d. Lichtleitung angeschlossen u. bringt die europäischen Sender in vollendeter Tonqualität zu Gehör. Fr. 440 A. Lautspr. i. jed. Preis. Ver. Sie unverbindl. Vorfüh. i. Ihrem Heim.

Beimge an die Spitze eines Besichtigungsfloßes geführt worden...

Der die neue Boiskraft von der diesseitigen Selbstverwaltung...

Die Selbstverwaltung mit den Werken der Kunst erachtet ihn jetzt...

Drouken war Kränkung. Der Freund nahm ihn mit hinein...

Man hand vor einer weiß schimmernden Decke und schlopfte...

Das andere Festspiel wurde ins Licht geschoben: „Darin war...

Am letzten Abend nahm ihn der Freund mit in sein Bürger...

Der Mond ist wie das Kränken, das du verloren hast...

Die Leute heißen Schwane, was uns erinnernd hat...

Der Freund erwiderte: „Das weißt Du von den Utternen...

Aus diesem Stoff zusammengeflochten, flügelte sich der Bedauerns...

Der Freund erwiderte: „Das weißt Du von den Utternen...

Wolfram schämte. Nachher sagte der Freund wieder: „Glaube...

Der Traum wärmte und wir ließen ihn sehr den Schlaf...

Zufällig kam in diesem eine neunjährige Nichte des Freun-

Hand an dem Jüngling geschloß kein Wunder. Seine Figur...

Einiges Morxens hörte er, im Nebenzimmer sitzend, eines...

Als das Vieh schwies, ging er hinüber, nahm vor den Augen...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Die

Portamide
Wochenschrift
zum Karlsruheher Tagblatt



19. Jahrg. No 23

8. Juni 1930

Hanns Baum / Badener als Karlschüler der Schwäbischen Akademie

Die Biographie des geistigen Schwaben stand einst auf der wöl-

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Der Saugern das Protokoll weg vom Klavier, denn es war...

Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag des Karlsruheher Tagblatt.

Der Welt berühmteste Annaliese.

Wie die Apothekerstochter Herzogin von Dessau wurde.

(2. Fortsetzung.)

Zusammengestellt von Eberhard Lapswein.

(Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6.)

Kabale und Liebe in Dessau.

Wieder gingen Jahre ins Dessauer Ländchen, aber der junge Erbprinz Leopold blieb seiner Jugendliebe Annaliese treu. Nicht gerade zur Freude seiner Mutter, die nach dem Tode ihres Gatten die Regierung übernommen hatte, aber diese Regierung machte ihr nicht so viel Sorgen, wie ihr Sohn, der von der schönen Apothekerstochter nicht lassen wollte.

Außer ihr glaubte auch der ganze Dessauer Hof gegen den lebhaften Verkehr des jungen Prinzen mit der Apothekerstochter einen energischen Widerstand zeigen zu müssen. Der Mann, der sich besonders dazu berechtigt hielt, war der Hofmarschall Salberg.

Diese armselige Kreatur unternahm es sogar, die damals 15jährige Annaliese als eine Here anzuliegen. Wir wollen dieses einseitige Dokument des „rationalistischen“ 18. Jahrhunderts dem Leser nicht vorenthalten.

Der Brief an die Fürstin, in dem Salberg Anfrage erhob, lautet folgendermaßen:

„Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Anna Julie Schöje eine öffentliche Zauberin gedinget, ein Kontrakt mit ihr gemacht und sie gebeten habe, den Prinzen Leopold mit Zauberei so zu angeln, quälen, martern und plagen, daß er keine Ruhe habe. Als Bezahlung habe die Zauberin 60 Groschen darauf bekommen. Hierauf habe die Zauberin beliebt, die Gesundheit eines roten Männleins anzunehmen und den Prinzen solange zu quälen, wie einen Vogel am Spieße, der am Feuer brät. Worauf, wie mir Seine Hoheit der Prinz selbst gestanden, er recht ungewöhnliche Schmerzen empfunden und große Pein habe ausstehen müssen.“

Dann bitte ich, gnädigste Fürstin, zu bedenken, daß das Mädchen von ihrem Vater in die geheimen Künste der Apothekerei eingeheimt ist. Sie hat einen Liebestrauß gemacht und ihn dem jungen Herrn beizubringen gemußt. Es ist nicht anders möglich, sie hat es ihm angetan, der Prinz ist behext!“

Als die Fürstin dieses Schreiben gelesen hatte, mußte sie doch laut aufschreien, so ärgerlich aus für sie die ganze Situation war. Und als Salberg bei seiner Landesmutter mit feierlicher Beredung um Audienz in dieser Angelegenheit nachsuchte, meinte die Fürstin ganz lächelnd: „In des Mädchens schönen Augen liegt die ganze Hexerei, Herr Hofmarschall.“

Salbergs Augen zuckten beleidigt. In seinem Herzen wälzte er neue Pläne, die Liebchaft der beiden jungen Menschenfinder zu hintertreiben. Das glaubte er seinem Herrscherhause schuldig zu sein.

„Dann würde ich wenigstens versuchen“, so begann er aus neuem Eifer, „den jungen Herrn auf jeden Fall lange Zeit von Dessau fernzuführen.“

„Dut, c'est ce la“ — mischte sich ein hagerer, aber eleganter Perückenträger, der französische Gesandte des Prinzen, Marquis de Chalfac, in das Gespräch. „Möglichst lang und weit. Siegen aber immer wollen gern reisen, sehen die Welt! Ich bin — eine Reise nach Italien zum Exempel!“

Jetzt machte sich aber doch die Mutterliebe in der Fürstin bemerkbar, denn sie meinte: „So weit möchte ich ihn doch nicht gern aus den Augen lassen. Ich schicke ihn nach Berlin. Er hat ja schon lange die Absicht, das Regiment seines seligen Herrn Vaters, das Regiment Anhalt, sich vom brandenburgischen Kurfürsten zu erbitten.“

Mit diesen Worten entließ sie die beiden Hofleute und blieb mit ihrem Kummer um den Erstgeborenen allein. Sie glaubte, dafür sorgen zu können, daß man ihm am Berliner Hof möglichst lange zurückhielt, und dann wählte sie auch, er würde von Tag zu Tag vernünftiger werden. Eine ernste Beschäftigung, wie das Soldatenspielen in Berlin, würde ihn außerdem ganz in Anspruch nehmen, sein Gang zum Soldatenstande war ja ein so schwärmerischer, daß er ihm unüberlegt nachgeben und alles andere dabei vergessen müsse. So redete sie sich ein, daß die Reise nach Berlin mehr als hinreichend sein würde, um dem Erbprinzen diese Kinderet mit der Apothekerstochter auszutreiben.

Die Herzogin wollte sich gerade erheben, um sich um Regierungsdinge zu kümmern, als ihr Sorgenkind in das Zimmer stürzte. Auf die Frage der Mutter, wo er denn heute den ganzen Tag über gewesen sei, bekam sie die prompte Antwort: „Zuerst war ich bei der Annaliese, dann war ich auf dem Exerzierplatz, und dann war ich wieder bei der Annaliese!“

Die Reise nach Berlin schien in der Tat höchst dringend zu sein!

(Fortsetzung in der Mittwoch-Ausgabe.)

Carol nach Bukarest zurückgekehrt.

Mit Zustimmung der Regierung. — Vollkommene Ruhe in Rumänien.

WTB. Bukarest, 7. Juni.

Prinz Carol ist gestern abend hier eingetroffen. Der Prinz hatte, wie jetzt bekannt wird, Paris, wo er zuletzt sich aufhielt, bereits vor einigen Tagen verlassen und sich nach München begeben. Von dort ist er gestern früh in einem Farman-Flugzeug nach Klausenburg gestartet, wo er in den späteren Nachmittagsstunden eintraf. Die Flugstation war von der Ankunft des Prinzen benachrichtigt worden. Der Kommandant, Oberst Dahinten, schickte den Hauptmann Cristescu und den Obersten Prekup dem Prinzen entgegen. Auf dem Flugplatz selbst wurde er von dem Kommandanten und allen Offizieren empfangen. Prinz Carol ist dann nach zweistündigem Aufenthalt nach Bukarest weitergefahren, wo er um 10 Uhr abends eintraf. Er begab sich sofort in das Schloß Cotroceni.

Die Ankunft des Prinzen, der nicht inkognito und mit seinen eigenen Papieren reiste, war dem Ministerpräsidenten Manu bekannt. Er unterrichtete als ersten den Bruder Carols, den Prinzen Nicolaus, der zwar Carols Absichten, nicht aber die Zeit seines Eintreffens kannte. Die Königin-Witwe Maria, die gestern ihre Reise nach Deutschland angetreten hat, blieb ohne Kenntnis von dem bevorstehenden Ereignis.

Angeichts der Rückkehr Carols ist das Kabinett noch gestern zu einem Ministerrat zusammengetreten, der, in ständiger Verbindung mit dem Prinzen, die ganze Nacht hindurch beriet. Für heute ist eine Sitzung der Konstituante angesetzt, die über die erforderlichen Beschlüsse und insbesondere über die Thronrechte des Prinzen Carol, die durch das Gesetz vom 4. Januar 1926 aufgehoben wurden, beraten soll. In politischen Kreisen erwartet man, daß Carol vorerst nur an Stelle des Prinzen Nicolaus in die Regentschaft eintreten wird. Die Frage seines Verhältnisses zu seiner Gattin bleibt besonders zu regeln; wie erinnerlich, hat die Königinmutter immer erklärt, daß sie dem Prinzen Carol keinerlei Hindernisse in den Weg legen wolle, aber auch nicht geneigt sei, einen gemeinsamen Haushalt wieder aufzunehmen.

Im ganzen Lande herrscht vollkommene Ruhe. Alle militärischen und zivilen Behörden halten sich der Regierung zur Verfügung. In der Armee wurde die Nachricht von der Rückkehr des Prinzen mit Begeisterung auf-

genommen. In der Öffentlichkeit wird die Tatsache nur als Vermittlung einer längst erwarteten Lösung angesehen, in politischen Kreisen wird Manu meisterliche Regie lebhaft besprochen.

Von der Liberalen Partei wird erklärt, sie nehme die illegale Anwesenheit Carols in Rumänien nicht zur Kenntnis und werde seine etwaige Tätigkeit im öffentlichen Leben mit allen Mitteln bekämpfen. Von den übrigen politischen Gruppen ist bisher keine Stellungnahme verlaublich worden. Weiter heißt es, daß Prinz Nicolaus in den nächsten Tagen eine längere Auslandsreise antreten werde, nachdem er zugunsten Carols auf seine Stellung im Regimentsrat verzichtet habe.

Der Bahnverkehr mit Rumänien wird sich auch weiterhin ordnungsmäßig ab. Die Züge bringen auch die Post für das Ausland mit, es fehlen aber die Zeitungsendungen. Der Draht- und Fernsprechverkehr, der über Nacht ruhte, geht seit den Vormittagsstunden wieder glatt vonstatten.

Der frühere Kronprinz Carol von Rumänien, der — für das Ausland ganz überraschend — nach Bukarest zurückgekehrt ist, lebte seit 1925 nach seiner Verzichtserklärung auf die Thronfolge und den Prinzenrang ständig im Auslande. Er war seinerzeit zu der Trauerfeier für die Königinmutter Alexandra nach London gereist und hatte sich von dort in Begleitung der Witwe Zepesku nach Venedig begeben, von wo er seine Verzichtserklärung an König Ferdinand überlieferte.

Prinz Carol, der jetzt im 37. Lebensjahre steht, diente nach Abschluß seiner militärischen Erziehung in Deutschland bis zum Kriegsausbruch beim 1. Garderegiment zu Fuß. Seine Thronverzichtserklärung von Venedig war nicht die erste. Nachdem er im August 1918 in Delft die Rumänin Cäcilie Lambino geheiratet hatte, hatte er schon einmal auf den Thron verzichtet. Seiner Mutter, der Königin Maria, gelang es damals jedoch, die Verbindung zu lösen und den Verzicht für ungültig zu erklären. 1921 heiratete der Prinz dann die griechische Prinzessin Helene. Aus dieser Ehe entsproß der Prinz Michael, der nach dem Tode des Königs Ferdinand im Juli 1927 zum König ausgerufen wurde.

Während des Auslandsaufenthalts Carols fanden die Gerüchte, daß der Prinz aus politischen Gründen zurückgetreten sei, dadurch Nahrung, daß die Opposition im rumänischen Parlament für ihn eintrat. Obwohl es im Oktober 1926 zu einer Veröhnung des Prinzen mit seiner Mutter kam, wurden die Nachrichten von seiner Wiedereinsetzung als Kronprinz demontiert. Nach dem Tode seines Vaters erließ Carol in Pariser Blättern eine Erklärung, daß er sich seine Thronrechte vorbehalte. Im Oktober 1927 trennte sich Carol vorübergehend von Frau Zepesku. Es schien eine Erhebung in Rumänien zu seinen Gunsten in Vorbereitung zu sein. Carol blieb jedoch vorläufig in Frankreich, obwohl er dort wegen angeblicher Deutschfreundlichkeit nicht gern gesehen war. Später versuchte er von England aus einen Staatsstreich in Rumänien zu unternehmen. Er beabsichtigte, durch Flugzeuge Manifeste, in Rumänien verbreiten zu lassen. Durch das Eingreifen der englischen Regierung, die den Prinzen des Landes verwies, mißlang dieser Versuch. Der Prinz, der darauf auf Chateau d'Ardenne bei Namur Wohnung nahm, wurde dann im Juni 1928 von der Prinzessin Helene geschieden.

30000 Kilometer zurückgelegt.

Dr. Edener über die Südamerikafahrt.

TU. Friedrichshafen, 7. Juni.

Dr. Edener erklärte am Samstag über den Verlauf der Südamerikafahrt: Die Fahrt ist außerordentlich befriedigend verlaufen. Wir haben zu unserer außerordentlich großen Freude gesehen, was das Luftschiff trotz des zeitweiligen starken Regens und Gewitterböen geschafft hat. Das Schiff ist Herr geworden über starke Böen. Am schlimmsten war es wohl etwa 100 Kilometer nördlich von Ypon: Wie in einem Herentessel. Da kamen wir in eine Hagelböe. Die wahnhaften Hagelkörner schlugen wohl ein Dutzend Löcher in die Hülle des Schiffes. Doch das Schiff hat auch hier die denkbar härteste Probe bestanden. Dies ist der beste Beweis für die Leistungsfähigkeit des Schiffes.

Kapitän Lehmann erklärte, daß die bei der Südamerikafahrt zurückgelegte Strecke beinahe 30000 Kilometer betrage.

Familien-Nachrichten.

Verlobte.
Ely Schmid — Werner Schief, Forzheim-
Barcelona.

Bermählte.
Dr. med. dent. H. Schmitt — Ethil
Schmitt, geb. Dittich, Heidelberg. — Fritz
Kugel — Helene Kugel, geb. Bollmer, Bröhlin-
gen. — Dr. Martin Girsching — Maria Girs-
ching, geb. Schlier, München-Heidelberg. —
Dipl.-Ing. Fritz Schürmann — Helene Schür-
mann, geb. Reichel, Forzheim. — W. Röhm
— Emma Röhm, geb. Bürt, Forzheim-Bröt-
zingen.

Geburten.
Karl Nonnenmacher — Frau Hilba, geb.
Bender, Forzheim, Tochter.

Gestorben.
Marta Härlin, Wiernsheim, 23 Jahre alt.
— Emilie Keiling, Forzheim, 50 Jahre alt.
— Christ. Schabinger Wwe., Forzheim, 80 J.
alt. — Christine Bernges Wwe., geb. Kab,
Büchenbronn, 77 Jahre alt. — Robert Dill,
Forzheim, 63 Jahre alt. — Emil Destricher,
Forzheim, 51 Jahre alt. — Christine Sutter
Wwe., Kehl, 75 Jahre alt. — Louis Arnold,
Forzheim, 72 Jahre alt. — Anna Hornung,
geb. Nold, Oettingheim, 67 Jahre alt. — Dr.
Wihl. Möslinger, Heidelberg, 74 Jahre alt. —
Elise Fürst, geb. Reinhard, Heidelberg, 47
Jahre alt. — Otto Lauer, Forzheim, 45
Jahre alt.

Frau Prof. Metzger aus St. Petersburg
**Schwedische Heilmassage
und Heilgymnastik**
bei Kopfschmerz, Ischias, Krampfadern, Ge-
lenkrheumatismus, Gicht, Geschwülste etc.
Kaiserstraße 225, III.

Heiratsgesuche
Alleinst. Dame, ev.,
42 J., gut. Aussehen,
vermögend, aus guten
Kreisen, wünscht sich
wieder zu
verheiraten
mit Herrn in gesch.
Estellung, Zusdr. unt.
Nr. 2650 t. Tagblatt.

Alleinst. Frau, 45
Jahre alt, mit gutem
Geschäft, sucht mit sol.
gest. Mann, Herrn be-
kannt zu werden ev.
indirekt
Heirat.
Zusdr. unt. Nr. 2653
ins Tagblattbüro erb.

Suchen

Sie neue Verbindungen
in Offenbach am Main?

Die
„OFFENBACHER ZEITUNG“
wird Ihr bester Helfer sein. / In der weltbekanntesten
Lederwarenstadt und hessischen Industriezentrale
ist die seit 1773 erscheinende Offenbacher Zeitung
das Sprachorgan von Industrie und Handel.
73% aller Haushaltungen sind fest abonniert.

/ Probenummern und Tarif A bereitwilligst. /

Hypothesen

für Industrie, Gewerbe- und Privathäuser
in Stadt und Land sowie Landwirtschaft zu
günst. Bedingungen hier zu vergeben durch
Bank-Komm.-Gesch. Hch. Karl Bold
Karlsruhe — Kaiserstr. 116 — Tel. 2888

Kapitalien
500 000 Mark
sind auf 1. Hypotheken
zu 7 1/2% Zinsen, 10
Jahre fest, Nettoaus-
zahlung 92 1/2%, nur
auf städtische Objekte
zu vergeben.
Zusdr. unt. Nr. 2288
ins Tagblattbüro.

**Hypothesen
häuser**
vermittelt
August Schmitt
Hirschstr. 43
Telephon 2117
— Gegr. 1879 —

**Keine Reise
ohne Feldstecher**
Brillen, Klemmer,
Theatergläser, Barometer

HOFFER & Co.
Optisches Spezialgeschäft
Ecke Wald-u. Soffianstraße
Reiche Auswahl Billige Preise



Volksschauspiel Oettingheim

bei Rastatt
Andreas Hofer

Freiheitskampf des Tiroler Volkes
in 4 Akten mit Vor- und Nachspiel
von A. J. Lippel.
Auführungen: Alle Sonn- u. Feiertage
(außer Fronleichnam).
Vom 1. Juni bis Ende September.
Gedeckter Zuschauerraum.
800 Mitwirkende.
Anfang 14 Uhr. Ende 18 Uhr.
Preise der Plätze: 1.50 bis 6.50 Mk.
nebst besonderen Logen.
Vorverkauf: Theaterkasse Oettingheim,
Telephon 2061 Rastatt.

Vorverkauf Karlsruhe:
Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 84.
Fritz Müller, Musikalienhdlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr.
Auskunftsstelle d. Verkehrsvereins Khe., Kaiserstr. 159.
Zeitungskiosk beim Hotel Germania.



VERLAG SEIBOLDSCHE DUCHORUCKEREI
WERNER DOHANY, OFFENBACH AM MAIN

Abonnenten berücksichtigen bei Euren Einkäufen die inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

